

Er scheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,50 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 20 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,50 M. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 3 M., für das übrige Kaiserthum 3 M. pr. Monat. Einzeln in der Post-Vertheilungs-Preisliste für 1892 unter Nr. 6322.

Inserions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 30 Pf. Insetts für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortl. Redakteur: Amt 1, Nr. 4186.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Neuh-Strasse 2.

Freitag, den 1. Juli 1892.

Expedition: SW. 19, Neuh-Strasse 3.

Abonnements-Einladung.

Zum Quartalswechsel eröffnen wir ein neues Abonnement auf den

„Vorwärts“ Berliner Volksblatt mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Neue Welt“.

Für Berlin nehmen sämtliche Zeitungs-Expeditoren, sowie unsere Expedition, Neuh-Str. 3, Bestellungen entgegen zum monatlichen Preise von

1 Mark 10 Pfennige frei ins Haus.

Für außerhalb nehmen sämtliche Postanstalten Abonnements zum Preise von

3,30 M. für das Quartal

entgegen. (Eingetragen in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1892 unter Nr. 6322.)

Die Redaktion und Expedition des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Regierung und Plutokratie.

Der Appell, den die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ dieser Tage in einem Leitartikel an die Konservativen gerichtet hat und der die „staatshaltenden“ Parteien vor dem Antisemitismus warnen soll, den sie eben in ihr Programm aufnehmen wollen, ist ein Meisterstück von offizioser Albernheit und Dreistigkeit zugleich. Der Artikelschreiber muß das Muster eines pfiffig-dummen offiziosen Soldschreibers sein, sonst könnte er nicht solchen Schwulst schreiben und gleichzeitig solche gouvernementale Geheimnisse ausplaudern.

Die Konservativen wollen ihr Programm revidieren und die Verböhrtesten unter ihnen die Gelegenheit benutzen, die Judenfrage ins Parteiprogramm zu bringen. Jeder vernünftige Mensch weiß, wie das zusammenhängt. Dem Junker als Vertreter des feudalen Landkapital-Besitzes ist das mobile Geldkapital ein Greuel, seitdem es sich in Handel und Industrie auf dieselbe Machstufe emporgeschwungen hat, wie das Junkerthum. Deshalb der offene und versteckte Mergel der Junkerkreise über das städtische Proletariat; und da die geschäftliche Rührigkeit der beteiligten Israeliten diesen einen guten Theil des beweglichen Kapitals verschafft hat, deshalb die jüdische Wuth gegen die „Semiten“. Die „Racenfrage“ ist nur das Mäntelchen, mit dem der wirtschaftliche Gegensatz verkleidet wird. Und als Vorspann wird dann noch der kleine Mann, der durch die

kapitalistische Entwicklung proletarisirte Bauer und Handwerker herangeholt. Ihm wird die blutsaugerische Wirkung des Kapitals dort in grellen Farben gemalt, wo sich das Kapital zufällig in den Händen von Israeliten befindet; daß das Kapital in christlichen und feudalen Händen ganz dieselben zerschenden Einflüsse ausübt, wird dem Kleinbürger verschwiegen, der nun als Stimmvieh für die Reaktion dient. Die Sache dauert so lange, bis der Mittelstand und das Kleinbürgertum durch die Sozialdemokratie über ihre Klassenlage aufgeklärt werden und begreifen, daß ihr Interesse mit demjenigen der Arbeiter gleich ist. Diese Aufklärung macht Riesenschritte. Die Hälfte der kleinen Handwerksmeister ist bereits sozialdemokratisch, die Bauern folgen nach. Die Aufnahme des Antisemitismus in das konservative Parteiprogramm ist der letzte Versuch, eine verlorene Sache zu retten. Der Bauer und Handwerker, dem die eine Kapitalistenklasse so nachdrücklich als sein natürlicher Feind geschildert worden ist, begreift schnell, daß das nur eine Halbwahrheit war. Er braucht nur noch einen Schritt zu thun, um den ganzen Kapitalismus als seinen Feind zu erkennen. Und dann ist er Sozialdemokrat.

Wunderbar malt sich nun diese Entwicklung in den Spalten der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“. Der pfiffig-dumme Offiziosus sieht die Sache gerade vom verkehrten Ende. Er merkt zwar Etwas von der revolutionirenden Wirkung der antisemitischen Agitation, aber er fürchtet, das jüdische Kapital möchte dem Radikalismus in die Arme getrieben werden, wenn der Antisemitismus bei den „staats-erhaltenden“ Parteien die Oberhand gewänne. Rothschild als Nährvater der sozialdemokratischen Parteilasse — dieses Gespenst steht grauenenerregend vor seinen Augen. Er schreibt: „Noch verfolgen ganze Parteien, wie die sozialdemokratische, die anderen und die bürgerliche Gesellschaft überhaupt mit blindem Hass. Dies kann aber zu allererst für diejenigen Parteigruppen einen Grund abgeben, auch ihrerseits dem Haß oder der daraus entspringenden Hege irgend welchen Raum, sei es in der Idee oder in der Wirklichkeit, zu gewähren, die sich von Anfang an mit Begeisterung zu einem Programm bekant haben, welches auch dann keiner Revision bedürfen wird, wenn die augenblicklich maßgebenden Parteiprogramme längst anderen das Recht der Zeitlichkeit abgetreten haben dürften (!). Je leichter sich eine Einigung über diesen Punkt herstellen lassen möchte, um so weniger wird man darauf sich steifen wollen, daß man seiner Beteiligung an dem Kampfe gegen den Materialismus der Zeit dadurch politisch gerecht werden könnte, daß man ihn so aufzufassen gestattet, als ob sich der Materialismus bezwingen lasse, indem unter jener Devise Sturm gegen die Machtstellung bestimmter Kreise, der sogenannten Plutokratie, gelassen werde. Ein solches Sturmlaufen gehört mit zu den letzten Idealen der Sozialdemokratie. Diese aber ist klug genug, um mit den Realitäten des Lebens so zu rechnen, wie es ihren Zielen am besten entspricht. Die Sozialdemokratie weiß ganz genau,

in welcher Weise die Plutokratie, und speziell das Judenthum, wenn ihm der Kampf in einer Weise angesetzt wird, wie man es von manchen Seiten zu wünschen scheint, gerade denen Waffen in die Hände zu spielen versteht, welche die Auflösung der gegebenen und verfassungsmäßig zu Recht bestehenden Verhältnisse betreiben. So möchte es leicht kommen, daß bei Anwendung einer falschen Strategie und Taktik die Verfolgung des Materialismus zu Resultaten führt, die man weder wollen kann, noch vorhersehen mag.“ Daß der offiziosöse Artikelschreiber der Sozialdemokratie untersteht, sie spekulirt auf die „Waffen“, die ihr die „Plutokratie“, das „Judenthum“, liefern, ist eine jener dummen Niederträchtigkeiten, durch welche jeder Offiziosus seinen Befähigungsnachweis erbringen muß; daß er im anderen Theile seines Artikels die „christliche Sozialreform“, unter welcher der Antisemitismus so üppig in die Palme schießen konnte, als Gegenprogramm gegen den Antisemitismus aufstellt, ist eine ungewollt humoristische Leistung und Geschichtsfälschung, die keines Kommentars bedarf; dankenswerth aber ist es, wie er als höchsten Grundsatz „richtiger Strategie und Taktik“ die Rücksicht auf die „Machtstellung der Plutokratie“ proklamirt. In diesem Punkte ist er ehrlich. Das ist und bleibt die höchste bürgerliche Regierungswisheit, der sich auch der thalträtigste moderne Staatenlenker unterwerfen muß: es ist klug, sich mit dem Geldsack zu vertragen. Nicht deshalb ist gegen den Antisemitismus Front zu machen, weil er ein Dohn auf alle Kultur und Humanität, auch den geistigen und politischen Fortschritt darstellt — sondern deshalb, weil man „Einsicht in die praktischen Nothwendigkeiten der Zeit“ haben muß: es lebe der Kapitalismus!

Diese Vorklitterklärung der Staatsgewalt gegenüber der Geldmacht durch einen doppelt geachteten Offiziosus gehört zu den interessantesten Vorkommnissen der neueren Entwicklung. Die Sozialdemokratie kann nur dankend darüber quittiren. —

Politische Uebersicht.

Berlin, den 30. Juni.

Katholisches Junkerblech. Den protestantischen Junkern, dem angeborenes und anerzogenes Talent für die — Nichtintelligenz vom alten Wagener (Dummerwoh) so drastisch charakterisirt worden ist, wird von ihren katholischen Standesgenossen in diesem Punkte eine erfolgreiche Konkurrenz gemacht. So verzapfte zum Beispiel ein katholischer Junker am 26. d. M. auf dem Verbandstag der „katholischen Vereine Dortmunds“ folgende Weisheit:

„Katholisch leben heißt auch, den Versuchungen der Sozialdemokratie entgegenzutreten. Im innersten Kern ist ihr Kampf gegen Gott, die Religion und besonders gegen die katholische

Feuilleton.

Nachdruck verboten.)

[1

Das Schlagende Wetter.

Roman von Maurice Palmeyer.

Uebersetzt von B. und H. G.

Einleitung.

Die schwarze Erde.

Von dem kleinen Fenster des Eisenbahnwagens aus, in dem wir gewisse Gegenden des Hennegau passiren, erschließen sich unsren Augen wunderbare Landschaftsbilder. Große Wälder fliegen unter dem düstren Himmel dahin und in ihrem weiten geheimnißvollen Dunkel tauchen einsam schwarze Gebäude auf, deren Fenstern, die so hoch sind, wie die der Paläste, am Tage Rauch und Nachts Feuer entströmt.

Das ist das Land der Steinkohlen, und hier sind die Kohlengruben. In seiner geologischen Formation zeigt sich dieser Landstrich wie ein riesiges gelbes Zeichenblatt, das nach allen Richtungen hin von gewaltigen Schattenstrichen durchzogen ist. Diese Schattenstriche sind die Kohlenadern, die in verschiedenen Tiefen eingesprenzt sind und zwischen den über einander lagernden Erdschichten dahinflaufen. Wenn man durch einen Beilieb, so wie es dereinst durch jene sagenhaften Degenhöfe geschah, hier hätte die Erdrutzel spalten können, so hätten sich viele dieser Gesteinsadern ausgehört und bewohnt erwiesen. Man würde dann dasselbe entdecken, was man sieht, wenn man eine Frucht öffnet und

sie voll Maden findet. Der Titan, der die Erde öffnete, würde überzeugt sein, daß sie von Menschen aufgezehrt wird.

Die Arbeit der Bergleute gleicht in der That der der Maden, und doch ist sie eine gewaltige Arbeit. Die Hebung der Steinkohlen erweckt, wie man in den Kohlenrevieren wahrnehmen kann, Traum- und Janbervorstellungen. Wenn man da einmal eindringt, bis tief hinein in die Schächte und Stollen, so gelangt man zu einem unendlichen System darmähnlicher Erdröhren, eben jenen Stollen, welche man durch Grubenbrunnen erreicht, die einen Durchmesser von zuweilen 2 Vachtern (4 Metern) haben, und eine Tiefe, welche oft 2000 Fuß übersteigt. Von hier unten muß die Kohle zu Tage gefördert werden. Zu diesem Zwecke wird eine Maschine mehr als 600 Meter tief unter die Erde versenkt, um die Kohle zu heben. Dabei ist es nothwendig, die Arbeitsplätze mit athembarem Luft zu versehen, deshalb reichen offene Luftschächte bis auf den Grund, die sich bis zu den in Angriff genommenen Stollen erstrecken, und in denen sich Ventilatoren befinden, welche die für das Leben der Bergleute erforderliche Luft bis in die Tiefe der Bergwerke hinabführen.

Von außen gesehen gleichen sich die in den Wäldern um Charleroi und Fontaine l'Evêque zerstreuten Steinkohlen-Bergwerke in hohem Grade. Ein umfangreicher Ziegelbau in Gestalt eines einstöckigen Hauses schließt den Eingang der Grube vor Wind und Wetter und dient als Maschinenraum. Das ganze Innere ist in einem Augenblick zu überschauen. Kein Zwischengehoß trennt das Erdgeschos vom Dache. Breite Fenster gestatten dem Tageslicht freien Eintritt. An einem der äußersten Enden des Gebäudes umgiebt eine Anzählung von starken Balken, welche zahlreich in gehörigen Zwischenräumen von einander angebracht sind, die Mündung eines ungeheuren Schachtes,

dem der Dunst der Schluchten entquillt. Hier ist es, wo die Bergleute einsteigen, und hier wird auch die Steinkohle ans Tageslicht gefördert. Darüber, einige Meter in der Höhe, umgiebt im Umkreis eine Balkendecke die Oeffnung des Schachtes. Oberhalb dieser Balkendecke, ganz in der Höhe, nahe an den Dachziegeln, wickelt ein kolossales Rad bis in die Tiefen des Schachtes zwei Seile ab, welche sich so schnell bewegen, daß sie wie zwei Nebelbänder erscheinen. Dieses schwindelerregende, bewegliche Band hat 20 Zentimeter Breite, 5 Zentimeter Dicke und 200 Meter Länge. Es ist von Eisen oder von Moesafarn, die in ein einziges Stück zusammengewebt sind; es wiegt 10 000 Kilo und reißt mitunter entzwei. An vier Ketten trägt es einen eisernen Behälter von 40 Sacktonnen Inhalt, der gehalten wird von einem einzigen Ringe. Morgens und Abends fahren die Bergleute in diesem lässigartigen Behälter entweder ein oder kehren darin von der Schicht zurück. Außerdem dient derselbe noch während des Tages und die ganze Nacht hindurch dazu, Steinkohle, Wasser und Gestein herauf zu befördern. Er geht, kommt, erhebt sich, taucht unter und macht eine fortwährende Fahrt von der Höhe in die Tiefe auf eine senkrechte Entfernung von fast einer Viertelmeile mit einer Geschwindigkeit von 30 Kilometern die Stunde.

Man bedenke die Macht der diese gewaltigen Werkzeuge treibenden Jurrüstung! Wenn man unter das hohe äußere Schinddach des Bergwerks tritt, bleibt man erstarrt und verwirrt stehen vor dem mächtigen Gesamteindruck der ineinander gestügten Balken, der außerordentlich großen Räder, der riesigen Hebel und vor dem ruhelosen Treiben der Arbeit und der Arbeiter, und man wird bedäuf von dem tönenden Geräusch des Eisens. Furchterliche Maschinen, alle glänzend von Kupfer und Stahl,

Rirche gerichtet. Der Satz, Religion sei Weltanschauung, ist für den Bauernfang eingerichtet. Im Zukunftsstaate wird es keine Religion und keine Weltanschauung mehr geben. Jawohl, so steht es in Bebel's Buch „Die Frau“. Es giebt auch keine Pflichten mehr der Eltern gegen die Kinder und der Kinder gegen die Eltern, kein Familienband mehr, weil es keine Ehe mehr giebt. Es giebt nichts Herabwürdigendes für die Frau, die durch die Kirche gehoben worden ist, als der Zukunftsstaat. Ich weiß aus eigener Erfahrung, was ein vierzehnstündiger Arbeitstag ist, aber die Freiheit im Zukunftsstaate führt zu der Arbeit wie im Zuchthaus und zu einer Sklaverei, wie sie noch nie bestanden hat.

Daß der Nebner, der sich doch wahrhaftig auf den Bauernfang versteht, wie wenige Andere — er heißt nämlich Freiherr von Schorlemer-Nist — von Bauernfang spricht, das zeugt allerdings von einem Muth, der, wenn auch sehr schlecht angewandt, uns doch einen gewissen Respekt einflößt. Wir erwidern Herrn v. Schorlemer — es ist zwar eine Retourfische, aber die Wahrheit: sei n e Religion, d. h. das demagogische Zeug, das er den Leuten als „Religion“ aufsticht, um sie für seine sehr weltlichen und „materialistischen“ Junkerinteressen zu gewinnen, ist Bauernfang, regelrecht, gemeiner Bauernfang. Ob es im Zukunftsstaate eine Religion geben wird, das wissen wir nicht — wir wissen bloß, daß wir sie im Gegenwartstaate bis her vergeblich gesucht haben. Daß die Menschen, wenn sie zur Vernunft gekommen sind, keine Geistlichen mehr brauchen werden — so wenig wie sie Junker, Fabrikanten, Landräthe, Generale, Admirale, Marschälle und Aehnliches dann brauchen werden — das ist allerdings unsere feste Ueberzeugung, und gerade weil wir dieser Meinung sind, trachten wir eifrig nach dem Zukunftsstaate. Und wenn Herr von Schorlemer vor dem Zuchthaus so große Angst hat, wie er thut, nun dann Sorge er vor Allem dafür, daß die Zuchthäuser des Gegenwartstaates beseitigt werden. Hat er das fertig gebracht, so ist er — im Zukunftsstaate. Und braucht keine 14 Stunden zu arbeiten, der arme Mann.

Und dieser Herr von Schorlemer-Nist gilt für ein großes Licht unter seines Gleichen, für den geschicktesten der katholischen Junker! —

Der Papierkrieg zwischen den zwei Kanzlern scheint nicht gefährlicher werden zu wollen, als weiland der Kartoffelkrieg zwischen den Oesterreichern und Preußen. Das Coucho! welches Herr von Caprivi dem Chef des edlen Tyras und der edlen Tyrasgesellschaft in den Spalten der „Norddeutschen“ zurief, scheint seine Wirkung gethan zu haben. Chef und Tyras mußten sich nicht; und die Tyrasgesellschaft hält zitternd den Athem an.

Herrn von Caprivi kann das nur angenehm sein. Die berühmte Bier-, Wein- und Schnapsreise hat dem „Säcularmenschen“ eine so ausgezeichnete Gelegenheit zur Entfaltung seines wirklichen innersten Wesens gegeben, und er hat die Gelegenheit so gut benützt und die ganze Größe seiner Kleinheit, seine Unwissenheit, seinen Hochmuth, seine Nachsicht, seinen Unpatriotismus der Welt der Nichteingeweihten so rücksichtslos und mit so durchschlagendem Erfolg offenbart, daß eine gründlichere Selbsthinrichtung einfach unbedenklich ist. Ein ernsthaftes Vorgehen gegen den so tief Gefallenen könnte durch Zuführung eines tragischen Moments eine Art moralischer Auferstehung bewerkstelligen. Und das wäre wirklich zu viel Ehre für diesen leidenden Herostrat.

Das einzige Attentat aus diesem Papierkrieg ist das vorerwähnte Caprivi'sche Coucho! in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, und da es eine gewisse zeitgeschichtliche Bedeutung hat, theilen wir den betreffenden Artikel, der auch dadurch ein gewisses Interesse erlangt, daß er alle halbwegs erwähnenswerthen Schimpfereien des Tyraschefs wiederholt, nachstehend in seinen Hauptstellen mit:

Eines Tages hat Fürst Bismarck sich der Gewißheit vermessend, daß niemals er, der die Aufgabe des Regierens mit ihren unendlichen Mühen durchgeföhrt, einem Nachfolger Schwierigkeiten bereiten werde. Damals war es nämlich des Fürsten Lieblingswort, das er auch immer wieder in die Zeitungen brachte: es könne ihm nichts Willkommeneres geschehen, als bald einen Nachfolger zu erhalten, er sei des Regierens müde, könne die Last kaum noch tragen, nur die Rücksicht auf den alten Kaiser halte ihn noch im Amt u. s. w.

Hatte er etwa nicht Grund, sich jener Worte jetzt zu erinnern?

Wir wußten längst, daß der Fürst behauptet, durch seinen Rücktritt von der Staatseitung sei eine Verschlechterung des Verhältnisses zwischen Deutschland und Rußland herbeigeföhrt worden. Als der Unterredner des Fürsten ihn fragt,

durch welche besonderen Umständen denn nach des Fürsten Rücktritt die ungünstige Veränderung in den deutsch-russischen Beziehungen eingetreten, da antwortet der Fürst, daß mit seinem Rücktritt der persönliche Einfluß auf den Kaiser von Rußland geschwunden, dessen persönliches Vertrauen der Fürst besessen habe. Hier liegt eine der seltsamsten Selbsttäuschungen vor. Wer war genöthigt, das Vertheidigungsbündniß gegen Rußland im Jahre 1879 mit Oesterreich zu schließen? Fürst Bismarck!

Wer hat im Jahre 1887 die Lombardirung der russischen Staatspapiere durch die deutsche Reichsbank verboten? Fürst Bismarck! Das mißliche Verhältniß zu Rußland ist die Erbschaft, die Fürst Bismarck seinem Nachfolger hinterlassen. Sollte aber hiergegen der Fürst behaupten, durch seine Unterredungen mit dem Kaiser von Rußland im Herbst 1887 und im Herbst 1889 habe er jedes Mißtrauen und jede Verkümmung auf russischer Seite beseitigt, so möge er sich doch die russischen Zeitungen vom Anfang des Jahres 1891 vorlegen lassen. Ohne Ausnahme haben diese Zeitungen das Jahr 1890 als ein glückliches für Rußland gepriesen, weil es die Entfernung des Fürsten Bismarck aus seinem hohen Amt gebracht habe. Einige Aenderungen dieser Ansicht haben die seitdem ununterbrochen fortgesetzten Bemühungen des Fürsten, sich als den wärmsten Freund Rußlands hinzustellen, allerdings zu Wege gebracht. Aber im „Grassdamm“, einem Blatt, das, wie uns oft berichtet worden, jeden Tag auf dem Arbeitstisch des russischen Kaisers liegt und auch von der kaiserlichen Familie gelesen wird, in diesem Blatt lesen wir noch am 18. Juni (6. Juni a. St.) folgendes in einem Artikel, der die Ueberschrift trägt „Drei Etappen“:

„Im gegenwärtigen Augenblick, wo Deutschland sich vielleicht am Vorabend einer einschneidenden Katastrophe befindet, die es den direkten Folgen der Bismarck'schen Politik verdanken wird, ist es angezeigt, einen Rückblick auf diese Politik zu werfen. ... Es war dem Fürsten nicht beschieden, heißt es am Schluß, Rußland seine Dankbarkeit auf dieselbe Weise zu bezeigen, wie er sie 1866 Oesterreich — für seine Hilfe im dänischen Krieg — und 1870 Frankreich — für seine Neutralität im österreichischen Krieg — bezeigt hatte, aber einige Vorbereitungsmaßregeln dazu hatte er bereits getroffen.“

Ein Zeugniß persönlichen Vertrauens angesehenener Kreise Rußlands und die ehrliche Rufensfreundlichkeit des Fürsten Bismarck vermögen wir aus diesen Worten nicht herauszufahren. Aber vielleicht sagt der Fürst von solchen Aeußerungen, die haben lediglich den Werth der Drüderschwärze, und er verlässe sich auf sein persönliches Verhältniß zum Kaiser Alexander. Wie nun, wenn entgegengesetzte Zeugnisse, die mehr als den Werth von Drüderschwärze haben, von russischer Seite vorliegen sollten, allerdings nicht der Oeffentlichkeit, die aber eines Tages an das Licht der Oeffentlichkeit treten könnten? Welches würde dann das Urtheil der Oeffentlichkeit sein über den Scharfblick eines Staatsmannes, dessen sicherer Blick bisher den Völkern Europas für unübertroffen galt?

Wenn dann aber des Fürsten Rath nach seiner eigenen Ansicht dem Deutschen Reich so unentbehrlich ist, so lag seinem österreichischen Unterredner in der That die Frage nahe, warum der Fürst nicht in den Reichstag gehe? Die seltsame Antwort lautet: weil er dann die jeigige Regierung en visioo oovorto angreifen müßte. Wir sollten denken, wenn das Bistru vor einem Vertreter des österreichischen Journalismus und durch diesen vor dem österreichischen Publikum und weiterhin, vor aller Welt aufgezogen worden, so hat die Scheu vor dem offenen Bistru an jedem anderen Orte keinen Sinn mehr. Ist der Fürst nicht bereits der „Chef der Opposition“, oder wenn ist diese Opposition noch Geheimniß? Weiterhin sagt der Fürst zur Rechtfertigung seiner Enthaltung, die ihm, soviel wir wissen, von maßgebender Stelle noch nicht schwer gemacht worden ist, der Wagen der deutschen Politik sei nunmehr auf ein falsches Geleise geführt und diesen Wagen nunmehr, immer ausweichend, auf Nebengeleise zu lenken, sei nicht seine Sache. Dagegen scheint es die Sache des Fürsten zu sein, die schwierige Lenkung des Wagens durch gewaltsam erregtes Mißtrauen in der Föhierung bei Freund und Feind mit allen Kräften zu gefährden.

Ob dies wohl patriotisch ist?

Eine Aeußerung des Fürsten Bismarck, welche den Kaiser unmittelbar beschuldigt, bereits im Herbst 1889 von der Absicht, den Fürsten Bismarck zu entlassen, den Kaiser von Rußland unterrichtet zu haben, widerstrebt so sehr dem monarchischen Gefühl, daß wir dabei nicht verweilen mögen. Aber Alles, was der Fürst in dem Wiener Gespräch gesagt, wird überboten durch einen Artikel der „Westdeutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 28. Juni. Wiederum wird der Fürst hier redend eingeföhrt gegenüber einem seiner Wäfte in Friedrichshagen, der weiter nicht bezeichnet wird. Die abfälligen Urtheile über den gegenwärtigen Reichskanzler sind so wenig unerwartet, daß sie uns hier nicht zu

beschäftigen brauchen. Aber wiederum wird die Ehrfurcht vor dem Kaiser durch die vollkommen willkürliche Behauptung verletzt, der verlorbene Windthorst könne seine vor der Entlassungskrise gethane Aeußerung, daß General von Caprivi der Nachfolger sein werde, nur aus dem Munde des Kaisers gehabt haben. Die Aeußerung Windthorst's ist unbeglaubigt, und der verlorbene Zentrumsführer war andererseits ein Mann, der Vieles vorauszuweisen glaubte, was ihm aus keinem Munde verbürgt worden. Wenn dann sogar behauptet wird, der Kaiser habe den Fürsten unter Gründen der Gesundheitschonung von Berlin und von dem lebendigen Zusammenhange der Dinge ferngehalten, so werden Alle, die diesen Dingen nahe gestanden, mit Schrecken erkennen, daß die Erinnerungen des Fürsten bereits anfangen, sich völlig zu vermirren. Auf einmal behauptet der Fürst, es sei keineswegs sein Bedürfniß und sein Wunsch gewesen, daß er so oft und so lange von Berlin abwesend war. Wie oft hat er nicht öffentlich und vor aller Welt diese Abwesenheit mit seinem Gesundheitszustand begründet?

Es ist ein Unbild ohne Beispiel, daß ein Staatsmann und Feld den größten Beitrag leistet zur Erfüllung der thenerischen, aber für unerreichbar gehaltenen Wünsche seines Volkes, daß er dann aber, weil er nicht der Führer seines Volkes geblieben, Alles thut, um die Föhierung zu vereiteln und das Werk der Zerstörung auszuführen. Ein Mann, der solches unternimmt, kann allerdings sich der gewaltigen Stärke seiner Stellung bewußt sein, ihn angreifen in seinen Fehlern und seinem verderblichen Verirren, heißt einen großen Nationalbess, den eine bis zum Ende bewährte Meisterschaft darstellen würde, antasten und vielleicht der Vernichtung preisgeben. Denn die Mehrheit der Völker, vor Allem die uns nicht wohlwollenden Nationen, würden in dem Angriff auf den Thäter mit einem Schein von Recht auch die Preisgebung seiner Schöpfung sehen. So stehen die Männer, denen die ehrenvolle Berufung zu Theil geworden, das Werk des Fürsten Bismarck fortzuführen, vor der Aufgabe, ihre Arbeit vor Allem zu schützen vor dem Mann, dessen Schöpfung sie erhalten sollen. Es ist eine peinliche Wahl für einen Jungführer, entweder den Zug über die Hindernisse brausen zu lassen, die von dem früheren Führer auf die Schienen geworfen worden, damit aber den Zug der Zerschellung auszuweichen, oder die Hindernisse fortzuschleudern, und damit einen Mann zu treffen, der die lenkbare Kraft erst geschaffen.

Diese Wahl zu vermeiden, ist der Selbstbeherrschung der leitenden Männer bis jetzt gelungen. Es scheint, daß der Fürst durch eine immer weiter getriebene Rücksichtslosigkeit die leitenden Männer dazu zwingen will, den Kampf gegen ihn aufzunehmen. Niemand kann den Umfang des Schadens ermessen, den der Fürst dem eigenen Vaterlande zuzufügen willens ist. Niemand kennt die Waffen, die er glauben mag, bereit zu haben; aber die Pflicht, die höchsten Güter der deutschen Nation auch gegen den Mann zu vertheidigen, der diese Güter einst am meisten gefördert, darf von den Führern des Staates weder verkauft, noch zurückgewiesen werden.

Das ist sehr deutlich; und die boshaften Schmeicheleien am Schluß müssen in das Herz des Mannes, der diese öffentliche Bächtigung — denn das ist es — sich zugezogen hat, wie Dolche eingebohrt haben.

In seiner alkoholischen Redseligkeit hat der Gr-Hausmeier noch Vieles gesagt, was im Coucho-Artikel der „Norddeutschen“ nicht berücksichtigt ist, aber es ist auch seiner Berücksichtigung werth. —

Unwissenheit warf Bismarck den deutschen Regierungs-Beamten vor, welche die letzten Handelsverträge abgeschlossen. Wir haben keine Veranlassung, für die Beamten der Regierung, die jedenfalls zum großen Theile uns feindlich gesinnt sind, eine Lauge zu brechen, und bei der jämmerlichen, unpraktischen, die Charakterpflege gänzlich vernachlässigenden oder gar den Charakter systematisch zerstörenden Erziehung, welche die für den Staatsdienst sich vorbereitende Jugend unserer „höheren Stände“ empfangt, halten wir es auch für sehr wahrscheinlich, daß der Vorwurf nicht grundlos war. Allein, daß unsere „höhere“ Jugend so elend erzogen wird, daß Charakter und praktischer Sinn ihr so wenig eigen sind, ist keines anderen Menschen Schuld auch nur annähernd in gleich hohem Grade, wie des Fürsten Bismarck, der fast 30 Jahre lang mit eiserner Konsequenz den Zweck verfolgt hat, das geistige und sittliche Niveau unseres Volkes herabzudrücken, und die Jugend des Proletariats zu stumpfem Gehorchen, die der Bourgeoisie und des Adels zur Verachtung des Ideals und der Wissenschaft, zu niedriger Habgucht und brutalem Strebertum zu erziehen.

deren Mähren hier und da wie zu sehr angepannte Muskeln hervortragen, stöhnen und ächzen furchtbar. Eiserne Mähren fahren am Ende gewaltiger Seile in den Abgrund und von Minute zu Minute hört man trotz des Getöses eine Glocke ertönen. Das ist das Signal, durch welches sich die Bergleute in der Tiefe mit denen über Tage verständigen, und diese Glocke, welche oberhalb der Erde ertönt, läutet man in der Tiefe des Schachtes.

Früher, um das Jahr 1880, konnte man diese eisernen Fahrstühle noch nicht und das, was man nennt „den Zug“, oder so zu sagen die Korporalchaft der Arbeiter, welche Morgens und Abends zu einer bestimmten Stunde hinabsteigt, erreichte die Stollen durch Leitern. Heute versammeln sich zur Stunde der Anfahrt zur Schicht die Bergleute dicht zusammengebrängt in lauernder Stellung auf dem Boden der kleinen Waggons, alles unter einander, Männer, Mädchen und Kinder. Die Schlepper über Tage rollen diese Waggons in den käfigartigen eisernen Behälter und bald schwebt das gewaltige Gefüge aus Eisen über dem offenen Schlund, während man durch dessen Gitterstäbe die schwarzen Gestalten mit den glänzend weißen Augensternen erblicken kann. Dann senkt es sich, hebt sich, zaudert einen Augenblick, wie ein Stein am Ende einer Schleuder und dann versinkt es mit rapider Geschwindigkeit in die Tiefe des Schachtes.

Wenn man solch' eine schwindelerregende Niedertahrt mitmacht, hat man eine unerwartete Empfindung.

Man glaubt plötzlich stille zu stehen; es erscheint einem, als ob man ruhig über dem Abgrund schwebte. Ein angenehmes Bittern überkommt uns und wenn man bei dem Scheitern einer Lampe versucht, die Seitenwände des Schachtes zu untersuchen, sieht man nichts als dicke wirbelnde Nacht. Man hat das Gefühl, als ob die Ohren verstopft wären, und wie durch einen fremdartigen Gegenstand wird alles um einen herum fluster und man vernimmt nur ein fernes, geheimnißvolles Ringen.

Die eigene Stimme nimmt, man weiß nicht weshalb, einen angenehmen trübsallichen Ton an, der so erschallt, als käme er nicht mehr aus dem eigenen Munde, sondern aus weiter Ferne. Der Schluchendunst fällt uns ein, das Licht erbläht, die heiße Luft wirkt bedrückend, und

wir fangen schon an, uns darüber zu wundern, daß wir stille stehen; da erscheint der Schacht urplötzlich blutroth erleuchtet. Nun entfliehen die Wände der Schlucht über unserm Haupte, und wir befinden uns einen Moment darauf am Eingange eines mit trüben Lampen erleuchteten Tunnels. Sogleich erfassen die Schlepper der Tiefe jenen eigenthümlichen fahrenden Kasten, in welchem man zusammengelauert sitzt, und ziehen ihn aus dem eisernen käfigartigen Behälter. Nun erhebt man sich, setzt den Fuß wieder auf feste Erde. Man ist in zwei Minuten 800 Meter tief hinabgefahren, und ganz verduht schaut man sich um.

Alles um uns her zeugt von regem Leben. Viele Lichter erglänzen, man schreit, man ertheilt Befehle, und undeutliche Umrisse von Menschengestalten tauchen auf an Wagen, welche wiederum von undeutlichen Pferdegestalten gezogen werden.

Ein Bergwerk ist eine Welt. Es hat zwei, drei, ja vier Stockwerke; Tunnel, welche man in der Bergmannssprache Stollen nennt, gehen von den Schächten aus, die sie in verschiedener Höhe durchbrechen, und dringen tief in die Erde hinein. Dann und wann schimmert an den Seitenwänden das schwarze Gestein mit glimmerartigem Glanze. Das sind die Erzgänge, welche die Grubenarbeiter gegraben, die Adern, welche sie ausgehöhlt haben, und die Galerien bilden, die wieder bis zum ersten Stollen reichen, gleich wie die Straßen, die nach den Boulevards führen. Eine solche Ader läuft häufig wagrecht dahin, jedoch mitunter auch fast senkrecht. Sie ähnelt dann einem Schornsteine und man sagt daher, daß sie aufgerichtet sei. Es ist ein wunderliches Ding solch ein Weg durch diese unterirdischen Steinhöhlen, die sich bald rechts, bald links hinziehen, bald einen Bogen beschreiben, bald ansteigen, bald sich wieder senken und dann auch im Zickzack dahingehen. Man fährt sie mit jungen Baumstämmen und oft sind sie so niedrig, daß die Bergleute sie nur auf dem Bauche kriechend passieren können. Bei jedem Schritte wächst in der Tiefe dieser Gänge und Tunnel die staunende Bewunderung des Beschauers. Die Temperatur ist schwül, die Atmosphäre feucht und die Wölbungen sind ungleich, niedrig, grau, stellenweise wie mit Ber... und mit Narben von Grubenlöchern bedeckt, ver-

feinertem Gemöll ähnlich, das auf uns lastet wie ein Gewitterhimmel. Man begegnet Pferdebestallen, die in Gesteinsschichten gegraben, Ställe, die in Höhlen eingerichtet sind; man geht bei Pferden vorüber, deren Augen, weil sie hier unten nicht geist und gebraucht werden, von Generation zu Generation sich mehr schließen und erlöschen. Man überschreitet Kreuzwege, lichte Stellen, weit ausgehöhlte Hallen mit wie Diamanten funkelnden Kohlenplittern. Manchmal kann man sich zwischen der doppelten Reihe von Birkenstüben verstecken glauben auf den Pfad eines verzauberten Waldes, in den Schatten eines schwarzen Hochwaldes, und von da hört man die Steinkohlenstücke in den Adern herunterkollern, wie das Wasser in den Siebbächen zu Thale strömt. In diesen vulkanischen Tiefen erscheint alles unwohnen und idealisiert von einem unheimlich düstern Zauber. Die Bergleute, die im Tageslicht häßlich sind, tragen in dieser Finsterniß eine Art Schönheit zur Schau. Die halbnaekten Mädchen erscheinen im matten Widerschein der Grubenlampen wie Werke der Bildhauerkunst. Die Männer, die in den dunklen Höhlen hingestreckt sind, wo sie das Gestein zerstäuben, ähneln bei den Reflexen und Strahlen ihrer Lampen den Bildsäulen der Märtyrer in den Katafomben. Und wenn man nicht stehen bleibt bei dem, was man im Augenblick der Gegenwart sieht, wenn man nach dem forscht, was war, in dem was ist, wenn man weiß, daß die Steinkohle nichts ist, als der verlohnte Rückstand von Urwäldern, daß diese ganze unterirdische Welt das Weinhaus ist eines strahlenden Weltgebäudes, das begraben ward unter alten Anschwemmungen; dann ersticht, wenn wir nun, nachdem wir das erkannt, nachdenken, in unserer Phantasie in weiter Ferne unter diesem unterirdischen Bau und dunkler als er, auf dem Grunde dieses Grabes und noch düsterer als alle Gräber, eine lichtvolle Erscheinung.

Hier ist's, wo tausende von Jahrhunderten unserem Geistesauge sich darbieten und zum ersten Male die Kindheit der Natur erbläht. Die Erde bildet ein riesiges Inselmeer, in dem jede Insel ein Gehölz war, ein Garten oder eine Baumgruppe. Die Flüsse stießen über weite Erdrteppiche; die sumpfschwängerten Wiesen wogen im Wasser auf und ab. (Fortsetzung folgt.)

Kommunales.

Stadtverordneten-Versammlung.

Oeffentliche Sitzung vom Donnerstag, den 30. Juni Nachmittags 5 Uhr.

Eingegangen ist bei der Versammlung u. A. die Einladung zum Bundesschießen in Genua.

In den Ausschuss zur Prüfung der Beschwerden und Einsprüche gegen die Wählerlisten werden die Stadtv. Reichnow und Sobel als Ersatzmänner gewählt.

Der zur Vorbereitung der Neuwahl des ersten Bürgermeisters und der Neuwahl von acht Stadträthen niedergesetzte Ausschuss erstattet heute mündlichen Bericht und macht bezüglich der Gehaltsfestsetzung für den ersten den Vorschlag, daß das Gehalt auf 30 000 M., einschließlich der Repräsentationskosten normiert werde. Mit dem letzteren Zusatz soll angedeutet werden, daß für die mit der Stellung als solcher verbundenen Ausgaben eine Vergütung nicht besonders gewährt werden soll, während der Ausschuss es aber gleichzeitig im Interesse der Stadt für sehr wünschenswert hält, daß der erste Bürgermeister Berlins auch wirklich repräsentiere. Gegen einen Antrag, dem künftigen Oberbürgermeister außer 30 000 M. Gehalt noch 6000 M. für Repräsentation zu gewähren, hat sich der Ausschuss ausgesprochen.

Stadtv. Selle bringt einen Antrag ein, der dem lehrerwähnten entspricht. Der Antragsteller ist der Meinung, daß sich seit 1890, wo anlässlich der Wiederwahl Fockendeb's das Gehalt auf 30 000 M. inkl. 6000 M. persönliche Zulage normiert wurde, die Verhältnisse sehr erheblich geändert haben (Zwischenruf: Rothstand! Heiterkeit), weil es sich um die Zukunft, nicht um die Vergangenheit handele und weil erst in jüngerer Zeit dem Oberbürgermeister von Breslau das Gehalt auf 25 000 M. erhöht worden sei, dem Berliner Oberbürgermeister auch eine Dienstwohnung mit Mobiliarausstattung, dem Grundstock zur Repräsentation, nicht wie bei den hohen Staatsbeamten, zur Verfügung stehen.

Stadtv. Vangerhans würde es für ungerecht halten, dem neuen Stadtoberhaupt ein höheres Gehalt zu bewilligen, als Fockendeb, der doch der Versammlung durchaus genügt, während seiner ganzen Amtsdauer bezogen. Eine Dienstwohnung mit Mobiliar hätten nur die Minister. Die Worte „einschließlich der Repräsentationskosten“ wünscht Redner gestrichen zu sehen. Der persönliche Verkehr mit den Staats- und sonstigen Behörden zum Zwecke der Förderung der städtischen Interessen werde von jedem Oberbürgermeister ohnehin wahrgenommen werden; die ausdrückliche Aufnahme der Worte in die Berufung möchte aber zu Mißverständnissen führen. Mit Gehalts erhöhungen für die höheren und höchsten Beamten habe man in heutiger Zeit besonders vorsichtig zu sein.

Stadtv. Meyer II. weist darauf hin, daß in der Normierung des Gehalts auf 30 000 M. schon eine Erhöhung um 6000 M. gegen den Beschluß von 1890 liegt. Eine Zulage könne ja später jederzeit bewilligt werden, wenn die Verhältnisse sich dazu eignen.

Stadtv. Singer: Ich bin verunreinigt darüber, daß der Ausschuss entgegen der sonstigen Gepflogenheit keinen gedruckten Bericht erstattet hat. Das Fehlen eines Protokolls halte ich für einen Mangel und frage zunächst, ob bestimmte Gründe dafür vorgelegen haben. Was die Sache selbst betrifft, so ist es ja ganz interessant, wenn die Mitglieder darüber streiten, ob der neue Oberbürgermeister 30 000 oder 36 000 M. Gehalt haben muß, wenn Herr Selle in eine Klage ausbricht über den Rothstand, in den ein Oberbürgermeister mit einem so geringen Gehalt von 30 000 M. geraten muß. Nach meiner Auffassung ist augenblicklich nicht der geringste Grund, die Stala zu verlassen, welche bis vor 2 Jahren maßgebend gewesen ist. Die Verhältnisse haben sich nach meiner Meinung seitdem nicht geändert. Es ist kein Anlaß vorhanden, den Oberbürgermeister so immens aus den anderen Gehältern der Magistratsmitglieder herauszuheben. Hauptächlich aber muß ich mich für die vom Ausschuss beantragte Einschaltung aussprechen. Im Gegensatz zu Herrn Vangerhans halte ich diese Einschaltung für Berlin für durchaus notwendig. Wenn man die Repräsentation für notwendig hält, um neben den formellen sachlichen Verhandlungen den Weg der Verständigung zu geben, so halte ich es für unheilvoll für die Stadt, wenn ein solcher Weg eingeschlagen wird. Solche Wege führen zum Parquet der Höfe, sie führen zu Dingen, mit welchen der Oberbürgermeister nicht in dem Maße zu thun haben soll, wie einige Mitglieder zu wünschen scheinen. Es wird für die Stadt sehr gut sein, wenn Nachdruck darauf ge-

legt wird, daß das Gehalt alle Ausgaben des Oberbürgermeisters zu decken hat, daß durch die Nichtbewilligung besonderer Repräsentationskosten ausgesprochen wird, daß die Versammlung nicht den Wunsch hat, außerhalb des Rahmens ihrer Dispositionen wichtige Angelegenheiten besprochen und verhandelt zu sehen. Wir haben keinen Grund, darauf zu dringen, daß der Oberbürgermeister anders repräsentiert als bei der Bürgerschaft; wie sein Verhältnis zu außerhalb der Stadt stehenden Gewalten ist, kann der Stadt ziemlich gleichgültig sein. (Lebhafter Widerspruch.) Wenn Sie von vornherein die Nothwendigkeit von Repräsentationsgeldern anerkennen, dann werden außerhalb der Kreise der städtischen Verwaltung Dinge vorbereitet werden, welche nachher — wie schon mehrmals — zu recht unerquicklichen Debatten in diesem Saale Anlaß geben. Findet etwa gar die Anschauung des Herrn Selle in der Mehrheit Anklang, so kann, wenn die Einschaltung heute abgelehnt wird, in kurzer Zeit ein Antrag auf Bewilligung solcher Gelder kommen, über den dann die Freiheit der Entscheidung sehr erschwert ist. Ich werde hiernach gegen die vom Ausschusse beantragte höhere Summe, aber für die Einschaltung stimmen.

Vorsteher Stryp: Die Ausschüsse haben nach § 13 der Geschäftsordnung volle Freiheit, den Druck der Protokolle zu beschließen oder nicht.

Stadtv. Singer: Das habe ich nicht bestritten; ich kenne den § 13; der Herr Vorsteher mag mir schon glauben, daß ich in Bezug auf Kenntniß der Geschäftsordnung vielleicht selbst mit ihm konkurriere. (Unruhe und Widerspruch.)

Vorsteher Stryp bleibt dabei, daß Stadtv. Singer eine Verpflichtung des Ausschusses hat.

Der Antrag Selle wird abgelehnt, der Ausschussantrag unter Streichung der Worte „einschließlich der Repräsentationskosten“ angenommen.

Betreffs des Erwerbes des Grundstückes Breitestr. 21, welches von der früheren Eigentümerin, der Badjed-Anstalt, dem Magistrat zum Kauf für 300 000 M. angeboten, vor der Entscheidung der Gemeindebehörden aber für den Preis von 370 000 M. anderweit veräußert worden war, empfiehlt der Ausschuss nach erneuter Verathung folgende Beschlussefassung:

Die Versammlung erklärt sich damit einverstanden, daß die Stadtgemeinde als Käuferin in die Rechte und Pflichten des seitens des Kaufmanns Louis Oppenheim und der Badjed-Anstalt über das Grundstück geschlossenen Vertrages vom 6. April ex. eintritt und auf Grund dieses Vertrages

- a) das Grundstück für 370 000 M. erwirbt,
- b) die von Oppenheim veranlagten Stempel- und Notariatsgebühren mit 3754,90 M. erstattet.

Gleichzeitig ersucht die Versammlung den Magistrat, mit dem Besitzer des Nachbargrundstücks Breitestr. 22 wegen Erwerbung desselben in Verhandlung zu treten.

Die Versammlung spricht hierbei dem Magistrat ihr lebhaftes Bedauern darüber aus, daß in der wichtigen und als eilig anzusehenden Verkaufsangelegenheit, betreffend das Grundstück Breitestr. 21, eine unliebsame Verzögerung stattgefunden hat.

Die Versammlung kann es ferner nicht unterlassen, ihr Mißfallen darüber auszudrücken, daß das von der Badjed-Anstalt dem Magistrat gegenüber beobachtete Verfahren nicht als ein solches angesehen werden kann, wie es einer Behörde gegenüber üblich zu sein pflegt.

Nach kurzer Debatte, in welcher Stadtv. Jacobi für mildernde Umstände gegenüber der Badjed-Anstalt plädirt, Stadtv. Meyer I die Ertheilung von Rügen seitens der Versammlung an den Magistrat als dem Interesse des guten Einvernehmens der beiden Schwesterbehörden nicht angemessen bezeichnet und die Hoffnung ausspricht, der Magistrat werde auch ohne dies um die Abstellung von Mißständen nach Art des getadelten sich bemühen, lehnt die Versammlung die beiden letzten Absätze des Ausschussantrages ab, stimmt im Uebrigen aber demselben zu.

Zur Herrichtung einer Kohlenniederlage und eines Anschlagelieges für unmittelbaren Kohlenbezug bei der Iren-Anstalt zu Dalldorf an der gleichnamigen Haltestelle der neuen Bahnstrecke Schönholz-Cremmen hatte der Magistrat die Bewilligung von 55 950 M. beantragt.

Die Vorlage war einem Ausschusse übergeben worden, welcher heute Bericht erstattet und dem Magistratsvorschlage die Zustimmung zu ertheilen empfiehlt.

Die Versammlung tritt dem Ausschussantrage ohne Debatte bei. Zur Kenntnisaufnahme hat der Magistrat der Versammlung eine Vorlage, betr. die Frequenz in den Berliner Ge-

meinschulen am 1. Mai 1892 übersandt. Danach bestehen 3. 3. 195 Schulen mit 3247 Klassen. Einschult sind 177 456 Kinder, davon 87 521 Knaben, 89 935 Mädchen. Die Gesamtschulzahl aller vorhandenen Klassenräume beträgt 198 058 Plätze. Die durchschnittliche Besetzung einer Klasse betrug am 1. Mai c. 54,65 gegen 54,70 am 1. November 1891, und 54,78 am 1. Mai 1891. Am 1. Mai 1892 waren 644 Knaben und 534 Mädchen gleich 1178 Kinder mehr eingeschult als im vorhergehenden Semester. Die Zahl der überzähligen (liegenden) Klassen ging von 60 auf 84 zurück.

Auf die am 10. März bei Verathung des Stadthaushalts-Etats für 1892/93 beschlossene Resolution: „Die Versammlung ersucht den Magistrat mit den Arbeiten zur Herstellung des Parks am Urban möglichst schnell vorzugehen“ benachrichtigt der Magistrat die Versammlung unterm 21. Juni, daß mit den qu. Arbeiten bereits begonnen worden ist.

Die Versammlung nimmt ohne Debatte von dieser Mittheilung Kenntniß.

Mit der widerrusslichen Ueberlassung eines Theiles des zu dem Gemeindegelände Kurfürstenthr. 141 gehörigen Turnplatzes an die Feuerwehr zur Vergrößerung der Räume der Feuerwache an der Wolf-Apostelkirche 7 c und d erklärt sich die Versammlung einverstanden.

Bezugs Freilegung der Petersburgerstraße vom Platz N bis zur Frankfurter Allee sollen die erforderlichen im Privatbesitz befindlichen Flächen von 3039 resp. 4985 qm im Wege der Enteignung erworben werden. Eventuell soll das dem Hoflieferanten Schulz gehörige Terrain von 3009 Quadratmetern freibändig erworben werden, wenn dies zu einem Preise von 22 M. für den Quadratmeter geschehen kann.

Bei der Verathung des Etats hatte die Versammlung auch eine Resolution gefaßt, in der sie den Magistrat wiederholt ersuchte, ihr baldigst eine Vorlage, betreffend die Umgestaltung der Straße „Unter den Linden“, zukommen zu lassen. Der Magistrat theilt mit, daß er die hierüber angeknüpften Verhandlungen mit dem Polizeipräsidenten zur Zeit abgebrochen habe, da letzteres Forderungen gestellt hat, welche nach der Ansicht des Magistrats die Erhaltung der vorhandenen doppelten Baumreihe unmöglich machen. Es sei indes nicht ausgeschlossen, daß die Verhandlungen unter Zuziehung von Vertretern noch anderer Behörden bezw. Interessenten wieder aufgenommen werden.

Auf Antrag Giese-Hermes wird beschlossen, den Magistrat zu ersuchen, der Versammlung das gesammte Aktenmaterial über die bezüglichen Verhandlungen zugänglich zu machen.

Das Projekt und der mit 250 000 M. abschließende Kostenanschlag für den Erweiterungsbau des Hauses Poststraße 16 werden genehmigt, desgleichen das Projekt einer Waschanstalt auf dem Grundstück des Städtischen Obdachs. Mit den Maurer- und Zimmerarbeiten für den Erweiterungsbau des Gebäudes für nördlich Obdachlose soll begonnen werden, sobald der bezügliche Kostenanschlag von der Baudeputation genehmigt ist.

Die vorgelegten Entwürfe zu den beiden Schulgebäuden, dem Lehrerwohnhaus und der Turnhalle auf dem Schulgrundstücke in der Stephanstraße werden genehmigt und die erste Bauarbeit mit 100 000 M. zur Verfügung gestellt.

Zur Herstellung eines Plan- und Kartenwerks über die Markthallen nebst einer Beschreibung derselben beantragt der Magistrat die Bewilligung der Mittel bis zum Betrage von 5000 M. aus dem Erneuerungs- und Ergänzungs-fonds der Markthallen-Verwaltung.

Die Vorlage wird ohne Debatte genehmigt.

Auf Antrag des Magistrats willigt die Versammlung in die Aufhebung der mit den Restaurateuren Sadewater und Hartmann über die Verpachtung der Restaurationen in den Markthallen X (Arminiusplatz) und XI (Marbeinedeplatz) abgeschlossenen Verträge. Beide Pächter haben sich in ihren Erwartungen bezüglich des Geschäfts in den genannten Lokalen getäuscht, da die Hallen von Händlern nur schwach besetzt sind und vom Publikum nur wenig besucht werden, die Restaurationen auch vom umwohnenden Publikum keinen Anspruch erhalten. Die Pachtsummen betragen (inkl. der Miete für die zugehörigen Wohnungen) 10 900 resp. 7350 M. Es soll nunmehr eine anderweitige Pachtanschreibung stattfinden.

Die schon für 1891/92 beabsichtigte Asphaltirung der Hofsäcker- und der Bräcken-Allee im Thiergarten hat bisher nicht ausgeführt werden können, da die mit der königlichen Thiergarten-Verwaltung über eine mit der Asphaltirung zu verbindende ordnungsmäßige Entwässerung der Hofsäcker-Allee eröffneten Verhandlungen an dem Uebermaß der von jener Ver-

Am Webstuhl der Zeit.

[151]

Zeitgenössischer Roman in 3 Bänden von A. Otto Walster.

„Am Gott, welcher Gedanke“, rief der Verwundete, indem er fast noch bleicher wurde, als er es infolge seiner kaum halb geheilten Wunden geworden war; „wie kommst Du in solchen Augenblicken auf solche Fragen?“

„Du quälst mich, Streit; ich frage Dich, ob Du sie lieben kannst?“

„Wer könnte sie sehen, ohne sie zu lieben.“

„Sieh, ich sage Dir das, weil ich weiß, daß sie Dir seit dem Prozesse sehr zugethan, und Ihr möchtet Euch vielleicht nun seltener sehen und auseinander kommen, wie es schon mit Vielen geschehen. Und ich möchte so ein Kleinod, das ich nicht mehr begleiten kann, recht gern in guten Händen sehen. Es wird mir so viel leichter um's Herz, recht leicht; Du wirst sie ansprechen, sobald es geht; sie ist so zurückhaltend, es ist ihre Art, und darum wird sie leicht verkannt. Du versprichst mir's?“

„Ich verspreche Dir's; aber mein Herz will brechen. Mein Gott, wir hätten so glücklich sein können.“

„Das scheint nur so ... das ist nur eine Frage flüchtiger Zeit ... so oft Ihr an mich denkt, bin ich bei Euch, besser als ... O, Jammer ... ich plaunderte noch gern mit Euch ... nur einige Minuten ... aber es ist gut ... Iwan, mein Freund ... zürne nicht, wenn mir Elise die Augen zuweilt ... Mensch, Deine Hand, Waffengefährte ... Du oder ich, es war so weit ... vom Dache oben ... Du wirst mehr können, als ich ... Lange, glaub' mir, das Sterben ist leicht für uns ... ach so leicht ... so himmlisch ... hört Ihr ...?“

Ein heftiger Blutstrom unterbrach die weitere Rede des Kranken, aber er schien ihn auch mächtig erleichtert zu haben, denn seine Züge verklärten sich in himmlischer Freude. Er erhob sich auf einer Hand, blickte frei und heiter um sich und rief:

„O, es ist schön!“

Und dann sank er zurück, einige schwache Athemzüge — das Gesicht wandte sich zur Seite, und die besorgten Freunde erkannten beim Nähertreten, daß der Geist in der Hülle erloschen.

„Geseget sei Dein Andenken im Namen der Freiheit, für die Du starbst. Und nun lebe fort in der Freiheit, wie Du in unserem Gedächtniß weiter lebst,“ sprach Lange, indem er einen Abschiedskuß auf die kalte Stirne des abgechiedenen Freundes drückte.

So thaten auch die Anderen. Dann ging Frank hinaus, um die Mädchen zu benachrichtigen, die bleich und still hereintreten.

Elise drückte ihm die Augen zu.

Drei Tage später leerte sich die Stadt, nun einem nie gesehenen Leidenzuge zu folgen. Auf dem prachtvollen Sargtuche lagen die Schärpe und der Degen, die der Vereingte in seinem letzten Kampfe getragen.

Aber auch die übrigen Führer im Kampfe hatten noch einmal die Waffen und die Schärpen angelegt. Wiesner, der Oberkommandant, in der Blause, mit blankem Säbel voran, hinter ihm die Anderen, die Gesunden und die Verwundeten, dann Erich Schlegel neben einem Träger des rothen Banners, an der Spitze einer Schaar von 120 mit Gewehren bewaffneten Arbeitern, und dann der ungehobene Zug von wenigstens zwanzigtausend Leidtragenden. Die Wachen traten in's Gewehr, wo nur der Zug vorüberzog.

Und als der Sarg hinabgelassen war, trat Lange an die offene Gruft und sprach:

„Freunde, Genossen!“

Nicht vieler Worte bedarf's für Den, den seine Thaten loben. Der Freiheit eine Gasse! war sein Spruch, und mit ihm fiel er. Und wie der Pulverdampf die kranke Luft verjagte, so mög' er über dieses Grab hinaus in's weite Land lusttreibend hinüberstreifen und Alle mahnen, so zu thun, wie er!

„Achtung! Fertig! Feuer!“ Kommandirte Wiesner mit hocherhobenem Degen, und dreimal dröhnte die Salve über's Grab.

Aber noch eine andere Feier sollte den Todestag dieses Opfers im Freiheitskampfe in seiner Bedeutung erheben und ihn zu einem ewigen Gedentage für die Bevölkerung des Landes gestalten. Die telegraphischen Berichte, welche am Abend aus allen Theilen des Landes in der Hauptstadt zusammenströmten, ließen keinen Zweifel bezüglich der Thatsache übrig, daß die am selben Tage stattgehabten Wahlen eine entschiedene Majorität für die Sache der Sozialdemokratie ergeben hatten. Infolge der großartigen Bedeutung der Wahl waren die Bürger aller Parteischattirungen bis spät in ihren Versammlungsorten geblieben, kaum aber war das Resultat soweit bekannt gegeben, daß ein Zweifel nicht mehr obwalten konnte, begann sich die Stadt in später Stunde wie von selbst zu illuminiren, und das Komitee der sozialdemokratischen Partei ließ noch in der letzten Extra-Ausgabe des „Volksblatt“ alle Freunde der Freiheit, Gerechtigkeit und Volkswohlfahrt auf den folgenden Sonntag zu einem Friedens- und Freiheitsfeste nach Hassenbach und Bleichungen einladen.

Schlusskapitel.

Das Volksfest.

Seine prachtvolle Sonne ging am Morgen des großen Volksfestes über der in majestätischer Nähe daliegenden Hauptstadt auf, die, wie eine stolze, selbstbewusste Schöne, zu sagen schien: „Schmückt mich, wie Ihr wollt, Ihr werdet mich doch schwerlich schöner machen, als ich bin.“ Aber man hatte sie doch geschmückt mit Kränzen und Guirlanden, mit bunten Teppichen und wehenden Fahnen. Und als das hehre Himmelslicht heraus kam und der kühlen Erde wie einer schlummernden Braut den wallenden Nebelschleier, in den sie sich gehüllt, trotz allen Sträubens wegwälzte, wie erschien sie da mit einem Male im rosigen Schimmer der Jugend, geschmückt mit Millionen frisch funkelnder Diamanten, Smaragden und Perlen, die in den Blättern funkelten, in den Gräsern und in den Blumen, die noch einmal so stolz, wie sonst, das Köpfchen hoben und wie nach Bewunderern ihrer Schönheit sich umschauten.

Freilich sind es nicht mehr die ersten düftigen Blumen des Frühlings, nicht das schüchternen Weiden, nicht die

waltung gestellten Anforderungen an die Stadtgemeinde zunächst gescheitert sind. Um den Bau der Pferdebahn Road-Bahnhof nicht länger aufzuhalten — die städtische Seite für diesen Bau gegebenen Bedingungsbedingungen datieren bereits vom 31. Januar 1897 —, beantragt der Magistrat, von der Abhaltung bis auf Weiteres Abstand zu nehmen; die Gesele sollen unter Befestigung ihrer Flächen mit provisorischem Steinpflaster in die jetzt dort befindliche Chauffee eingelegt werden.

Nachdem Stadt. R. A. L. S. H. seiner Entschließung über die „unwürdige“ Art, in welcher in dieser Frage die Stadtverwaltung von der Tiergarten-Verwaltung behandelt worden sei, Ausdruck gegeben, wird die Vorlage angenommen.

Ans Anlaß der bevorstehenden Eröffnung der zweiten städtischen Irrenanstalt Herzberge bei Lichtenberg beabsichtigt der Magistrat eine Neuregelung des Aufnahmeverfahrens für Geisteskrante und des Verhältnisses der Stadtgemeinde zur Charite herbeizuführen. Zunächst ersucht der Magistrat um die Ermächtigung, daß seit 1879 bestehende Vertragsverhältnisse mit der Charite dergestalt zu kündigen, daß dasselbe etwa mit dem Zeitpunkt der Eröffnung der zweiten Anstalt in Fortfall kommt und daß von da ab regelmäßig und vorbehaltlich der aus der Rabinetsordre von 1835 der Stadt gegen die Charite zustehenden Rechte unmittelbare Aufnahme der der Stadtgemeinde zur Fürsorge anheimfallenden Geisteskranten in die städtischen Anstalten statthabende. Ferner soll die Stadt zum Zweck der Vertheilung der Geisteskranten auf die beiden Anstalten nach Polizeireviere und Armen-Kommissionsbezirken in einen Aufnahmebezirk für Daldorf und einen für Lichtenberg getheilt werden. In dringenden Fällen, wo die Polizei oder die Charite den sofortigen Transport nach Daldorf oder Lichtenberg als unthunlich bezeichnen, sollen die Krankenhäuser am Friedrichshain und am Urban auch Geisteskranten vorläufig Aufnahme gewähren.

Die Aufsicht über das gesamte Irrenwesen verbleibt einseitig dem um einen Stadtrath und drei Stadtverordnete bzw. Bürgerdeputierte zu verstärkenden Kuratorium für die Daldorfer Anstalt.

Die vom Polizeipräsidium gegen die Umgehung der Charite als Vorleistung geltend gemachten Einwendungen hält der Magistrat nicht für stichhaltig.

Stadt. H. E. M. S. hofft, daß es auch nach dem neuen Verfahren möglich sein werde, das Bedürfnis der Charite für ihre klinischen Zwecke auf diesem Gebiete zu befriedigen, und daß die städtische Verwaltung begünstigen Wünschen der Charite-Direktion so weit als nur irgend möglich entgegenkommen werde.

Darauf wird die Vorlage ohne weitere Debatte angenommen. Schluß 7 1/2 Uhr.

Lokales.

Der nächste Sonntag steht unter dem Zeichen der Sonntagsruhe. Die „Principale“ sehen mit Angst und Zittern den Sonntag kommen, von welchem ab sie nicht mehr frei und ohne jede Kontrolle über die Arbeitskraft der von ihnen Beschäftigten verfügen können. Sie meinen, das Ende der Welt sei gekommen, weil sie ihren Leuten bis zu einem gewissen Grade Sonntagsruhe gewähren müssen. Sie haben ihrer Kundschaft schon weidlich bange gemacht, „wie es dann werden würde“ und sie selbst jammern, als ob sie am Spieß ständen, weil sie sich einbilden, ihrem wirtschaftlichen Ruin entgegen zu gehen. Natürlich ist das Alles die pure Angst, welche dem Gefühl entspringt, daß ihnen vielleicht an den Sonntagen einige Mark Einnahme entgehen könnten.

Es wird trotz der verlängerten Sonntagsruhe Alles im Geleise bleiben. Weder das Publikum, noch die Principale werden auch nur im Geringsten darunter zu leiden haben, daß die Angestellten des Sonntags nur drei Stunden noch zu arbeiten haben. Und das letztere den übrigen Teil des Sonntags nicht bei Dreifach zu bringen, dafür bürgt ihr „Gehalt“, das in seiner ganzen monatlichen Höhe für ein Frühstück knapp langen würde.

Die Ausführungsbestimmungen des Gesetzes lassen den Behörden wieder einmal weiten Spielraum. Im Regierungsbezirk Potsdam darf von 6 1/2 Uhr Sonntags bis 1 1/2 Uhr Nachmittags gearbeitet werden bei einer zweistündigen Pause, in Berlin dürfen die Geschäfte nicht vor 7 Uhr früh und nicht mehr nach 2 Uhr Mittags beschäftigt werden. Bei den verschiedensten Grenzverhältnissen zwischen Berlin und zwischen den Vororten wird's da mancherlei Kollision geben. Das wird sich aber mit der Zeit auch legen. Die Hauptsache ist die, daß die Geschäfte nicht auch noch an Sonntagen die schrankenlose Ausnutzung ihrer Arbeitskraft sich gefallen lassen müssen. Bekanntlich hatte die sozialdemokratische Fraktion im Reichstage viel weiter gehende Anträge gestellt, die Bourgeoisie war aber nicht zu bewegen, mehr zu bewilligen, als eben bewilligt worden ist, und das ging noch mit Ach und Krach. Die Konservativen stimmten überhaupt nur zu, weil sie sich einbildeten, die von der Sonntagsarbeit befreiten Leute würden dann nach der

schlichte Primel oder die zarte Rose, das ewig erröthende Sinnbild der ersten Liebe; buntpfarbiger, glänzender, die Augen bestechender sieht man die hohe Feuerlilie, die anspruchsvolle Sonnenblume, das leichtfertige und buntpfarbige Geschlecht der Winden, die tausend Abarten der Asters oder Chrysanthemums, dazwischen die in glühenderer Sinnlichkeit prangende Blume, die der Volksmund wegen ihres heißen Noths „brennende Liebe“ nennt, und neben ihr in sanfterer Schönheit „Braut im Haar“.

Welch' duftiges Wehen, welch' lustiges Rauschen an einem Morgen, der einen schönen Tage entgegenräumt, zumal für das Herz des Menschen, und wie nun erst, wenn dieser Tag ein zum fröhlichen Feste bestimmter Sonntag ist! Die Herzen werden so offen und frei, daß sich über die Lippen drängt, was Monate, Jahre vielleicht verschwiegen wurde, und ein fröhliches Menschen-Angezicht ruft das andere hervor, wie eine Kerze hundert Kerzen anzuzünden vermag.

Die innere Stadt freilich liegt still und stumm; sie ist auch nur an vereinzelten Stellen geschmückt und trägt nur den gewöhnlichen Schmuck des Sonntags: Ordnung, Ruhe und Sauberkeit; desto festlicher aber schauen die Straßen der Vorstadt drein, die ohnehin im grünen Schmuck der Natur prangen und nun hinzugesetzt haben, was nur hinzuzufügen war. Die ärmste Hütte erscheint nicht ohne so ein Fähnchen, die Blumentöpfe sind alle dem Blick von Außen zugewendet und wo nichts Anderes grüht, so doch ein grüner Kranz, eine Guirlande von Eichenlaub und Waldblumen.

Früh Morgens schon trägt Jedes das Festgewand, das immer festlich aussieht, sei's noch so einfach, und die entsprechende Kleidung des Geistes: Festtagsstimmung! So vorbereitet vernimmt man die erste laute Stimme von Außen, den Ton der mächtigen Glocke; doch ruft sie nicht zur Andacht in der düsteren Kirche, sondern kündigt nur, daß eben ein liebendes Paar, entschlossen, von da an des Lebens Lust und Weh gemeinsam zu tragen, sich Treue gelobt hat für dieses kurze Leben und vielleicht bis in alle Ewigkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Kirche gehen und fleißig beten und sich kasteien. Die national-liberalen Profitwärtliche hätten das ganze Geseh am liebsten wieder in den Papierkorb versenkt, wo er am tiefsten ist.

Ob sich die Hoffnung der Konservativen erfüllen wird, wird sich ja zeigen. Wir glauben's nicht! Und selbst wenn der eine oder der andere arbeitstüchtige Geselle in die Kirche gehen sollte, so sind wir ihm deshalb auch nicht gram. Jeder kann seinen freien Sonntag feiern wie er will. — Für uns ist es die Hauptsache, daß er nicht mehr Arbeitsstave ist.

Wie die „Berliner Zeitung“ kauft. Sie bringt Mittheilungen aus der Abrechnung über den Buchdruckerstreik. In der wirklichen Abrechnung steht als von Buchdruckern vereinnahmt:

Bading, Verlagsabteilung . . . 1002,80 M.
„Vorwärts“ . . . 2123,85
Ulstein, Verlagsabteilung . . . 1411,80 M.
„Berliner Zeitung“ . . . 1751,50

Aus dieser Abrechnung theilt nun die „Berliner Zeitung“ mit, daß vom „Vorwärts“ 2123 M., von der Berliner Zeitung“ 3102 M. eingekommen sind. Von der Bading'schen Druckerei werden die Beiträge der Verlagsabteilung nicht gezahlt, von der Ulstein'schen Druckerei aber die der Verlagsabteilung der Zeitung zugerechnet. So will die „Berl. Ztg.“ den Arbeitern imponiren. Dabei sind die 3102 M. der Bading'schen Druckerei von einem Personal von 45 Arbeitern, die 3102 M. der Ulstein'schen Druckerei von einem Personal von 74 Arbeitern aufgebracht. Die „Berliner Zeitung“ will den Schein erregen, als ob die Haltung ihres Blattes etwas mit der Stellung ihrer Arbeiter in der Druckerei gemein hat. Wir haben in den Druckereien der konservativen Blätter oft ein vollständiges sozialdemokratisches Seher- und Druckerpersonal, und so kommt es denn auch, daß konservativen Blätter oft obenan stehen in den Beiträgen für die kämpfenden Arbeiter. Das ist sowohl der Gesinnung der dort beschäftigten Arbeiter zu danken, als auch theilweise dem Umstande, daß oft sehr konservativen Buchdruckerbesitzer den Arbeitern freiere Bewegung lassen, als es bei dem Gros der fortschrittlich-freimüthigen Blätter der Fall ist.

Dr. Paul Förster läßt in der „Staatsbürger Zeitung“ eine Erklärung las, in welcher er sagt: „Ich habe meinen Abschied als Hauptmann der Landwehr schon vor mehreren Jahren auf mein Gesuch erhalten; derselbe kann mir also jetzt nicht erst erteilt werden.“ — Herr Dr. Förster hat Boden hindurch sich den Irrthum gefallen lassen, wenn nicht selbst herbeigeführt, daß er selbst noch Landwehroffizier sei, als er erklärte, er würde nicht die Verantwortung übernehmen, seine Soldaten mit „Judenblinten“ gegen den Feind zu führen. Herr Förster wendet sich auch gegen den „Vorwärts“ mit folgenden Bemerkungen:

„Das Andenken meines Bruders wird in einem Aufsatze des „Vorwärts“ vom 26. Juni in verleumderischer und gedächtniswürdiger Weise beschimpft, und andere Zeitungen drücken einzelne Stellen daraus mit Behagen ab. Gegenüber dem, was der natürlich namenlose Verfasser dieses verleumderischen Nachrufes mittheilt, verweise ich auf das, was von meinem Bruder selbst, wie von vielen anderen mit den Verhältnissen bekannten Personen über ihn und seine Kolonie Neu-Germania in Paraguay geschrieben worden ist. Auf eine weitere ausführliche Ehrenrettung solcher Angriffe gegenüber verzichte ich; nur das eine bemerke ich noch, daß der namenlose Einfänder in Betreff des Todes meines Bruders eine unbegründete Vermuthung oder ein längst abgethanes Gerücht dreist als feststehende Thatsache auspricht.“

Mit hochschreienden Phrasen und Schimpfereien wird das Gesagte nicht widerlegt. Was der Bruder des Dr. Förster und dessen Freunde über ihre Gründung ausposaunt und renommirt haben, ist doch gewiß kein Beweis gegen das thatsächliche Plakat derselben, das so viele vertrauensvolle Menschen ins Gred gestürzt hat. Unser Gewährsmann wird dem Herrn Paul Förster auch des Weiteren dienen.

Von Herrn S. W. Fischer (Spirit-Fabrik, Krausenstraße) erhalten wir folgende Zuschrift:

Unter der Spitzmarke „Eine Untersuchung wegen Wechselfälschung“ gelangte vor einigen Tagen eine Nothiz zur Veröffentlichung, nach welcher der Inhaber einer hiesigen Spiritfabrik einen auf eine hiesige Kornbranntwein-Brennerei gegangenen, am 10. November 1891 fälligen, über 5962,50 M. lautenden Wechsel gefälscht habe und daß Ersterer, sowie dessen Prokurist, wegen dieser Fälschung in Untersuchungshaft genommen, aus derselben aber nach Stellung einer nicht unbedeutenden Kaution wieder entlassen worden sind. Diese Nothiz entspricht in ihrem wesentlichen Theile nicht der Wahrheit. Wichtig ist nur, daß auf eine falsche Denunziation einer Konturtenstrafe, gegen welche bereits ein Verfahren anhängig gemacht worden ist, die genannten Personen am 19. März cr. also vor 3 1/2 Monaten, in Untersuchungshaft genommen, demnächst aber gegen eine geringe Kaution wieder entlassen worden sind. Nachdem zwei unverdächtige Jengen die Echtheit der angeblich gefälschten Unterschrift bezeugt haben und nachdem die ordnungsmäßige Buchung dieses Wechsels nachgewiesen worden, ist die Untersuchung bereits am 5. April cr. geschlossen worden.

Die in derselben Angelegenheit später gebrachte Mittheilung, daß in der gedachten Spiritfabrik eine Hausfuchung stattgefunden habe, entbehrt jeder Unterlage, wie es auch unrichtig ist, das von dem Inhaber der Firma ein ordnungswidriges Börsenspiel getrieben worden ist.

Arbeiterfest. Am Sonntag, den 26. Juni, veranstaltete der sozialdemokratische Agitationsklub Ost-Berlin ein großes Sommerfest. Schon um 2 Uhr sah man Laufende von Gewossen und Freunden dem Garten des Konzert-Parks Victoria, Frankfurter Allee, zuströmen. Um 4 Uhr sah man sich bereits geduldig, Tische und Stühle aus anderen Lokalen heranzuholen. Das Konzert hatte ein sehr reichhaltiges Programm. Die Gesangsvereine St. Urban und Hoffnung-Friedrichsberg trugen zur Verschönerung des wahrhaft imposanten Familien-Arbeiterfestes mit ihrem Gesang bei, auch fehlten Künstler-Spezialitäten nicht, welche die Gemüther in spannender Heiterkeit hielten; während im Saale fleißig der Tanz gepflegt wurde. Bei eindruckender Dunkelheit sah man hunderte Kinder mit Fackeln sich im Garten tummeln. Der fröhliche, genossenschaftliche Geist imponirte selbst Gegnern der Arbeiterfrage, die ihre Bewunderung über solch herrliches Sommerfest aussprachen.

Die beiden ehemaligen Gefinnungsgeossen, Rechtsanwalt Stein und Rektor Ahlwardt wohnen im Untersuchungsgefängnisse Wand an Wand nebeneinander. Bekanntlich hat Rechtsanwalt Stein gegen Rektor Ahlwardt eine Privatklage erhoben, weil derselbe von ihm behauptet hat, er habe sich seinen Gefinnungswechsel mit 30 000 M. bezahlet lassen. Ahlwardt dagegen hat wegen der in der Stein'schen Proklamation wider ihn erhobenen Beschuldigungen Widerklage erhoben. Kürzlich ließ der betreffende Richter die Parteien aus dem Gefängnisse vorführen, um Einigungsversuche anzustellen. Dieselben scheiterten aber an dem Widerstande der Beteiligten.

Von der Pelzwaaren-Firma Lieber u. Marasse sind die Inhaber des Geschäftes durchgegangen. Bei ihrer Flucht sollen sie nur sehr geringe Baarmittel mit sich genommen haben. Das Geschäft ging früher sehr gut und war der Umsatz, den die Firma erzielte, ein sehr bedeutender; Verluste, welche L. und M. an der Börse in den letzten Jahren erlitten, dürften wohl den Hauptgrund zum Bankrott der Firma gegeben haben, dazu kam noch, daß eine verheerliche Spekulation in Pelzwaaren, die dadurch entstand, daß die Geschäftsinhaber einen sehr großen Posten Pelze in voriger Saison von Auswärts bezogen —, es wird uns eine

Summe von weit über 30 000 M. genannt —, welche Waare jedoch am hiesigen Plage als unmodern sehr schwer veräußert war. In den letzten Monaten hielt die Firma mit Einkäufen sehr zurück und erstellte so eine Klüftung des Warenlagers zu Preisen, die jedoch keineswegs Schleuderpreise genannt werden können. Die noch vorhandenen Bestände sind im Vergleich zu den Passiven, deren Höhe noch gar nicht festgestellt werden kann, sehr unbedeutend. Ueber den Verbleib der beiden Flüchtlinge verlanet noch nichts Näheres.

Bezüglich des flüchtigen Kassenboten Hentschel erfahren wir noch, daß die Untersuchung in dieser Angelegenheit einen großen Umfang anzunehmen scheint. Es stellt sich jetzt heraus, daß der Betraubant ganz nach dem Muster des Millionendiebes Bankkassiers Jäger in Frankfurt a. M. einen Theil der gestohlenen Gelder an verschiedenen Stellen niedergelegt hat. Die aufgefundenen 3800 M. hatte H. mehreren Verwandten in kleineren Beträgen zugestelt, welche dann die Summen nach der Wohnung des H. sandten. Es konnte jedoch bei den beteiligten Personen die Mitwisserschaft mit dem Unterschlagung nicht nachgewiesen werden und befinden sich dieselben auf freiem Fuße, wie auch die Kaufine des H., Kräutlein St., wieder aus der Haft entlassen worden ist. Die Bekleidung für die Festnahme des H. ist jetzt von der geschädigten Firma von 200 auf 300 M. erhöht worden und ist die von dem flüchtigen gemachte Beschreibung nach dahin zu ergänzen, daß H. ziemlich breitschultrig gebaut ist, einen schwanfenden Gang und sogenannte O-Beine hat. Allen Anschein nach dürfte sich Hentschel noch in Berlin aufhalten.

Nach einer kurzen Schwindlerlaufbahn, berichtet die „Wassige Zeitung“, ist hier der Inhaber des Zufussgeschäfts „Energie“, J. Abrahamsohn, durchgegangen. Abrahamsohn, der vor ungefähr sechs Monaten oder einem Jahr sein „Zufuss“-Geschäft als Auskunfts-Bureau mit dem hochtönenden Namen in Breslau begründet hatte, kam vor sechs Wochen nach Berlin und miethete sich in der Spanbauerstr. 26 einige Zimmer, die er mit Stühlen und Tischen nothdürftig zum Komptor auspulte. Darauf eröffnete er das Geschäft damit, daß er sich zwei junge Leute engagirte, von denen der eine 300, der andere 400 M. Bürgschaft hinterlegen mußte. Kunden stellten sich nur sehr wenige ein; einige kamen aber doch und traten als Abonnenten der „Energie“ nach Hinterlegung von je 20 M. in geschäftliche Beziehungen zu Abrahamsohn. Dieser lebte, wie sich herausgestellt hat, nur von den bei ihm hinterlegten Bürgschaftsgeldern, und am letzten Sonnabend erzählte er seinem Personal, daß er nach Hamburg reisen müsse, um dort eine größere Summe, er sprach von 10 000 M., einzuziehen. Seitdem hat Abrahamsohn nichts wieder von sich sehen lassen und jetzt wird er von der Kriminalpolizei gesucht. In seinem „Komptor“ sind keine Gelder vorgefunden worden, und die ganze Einrichtung ist keine 10 M. werth. In Breslau hatte Abrahamsohn in seinem „Hauptgeschäfte“ mehrere junge Leute beschäftigt, denen er zusammen 2700 M. Bürgschaft abgeschwindelt hatte, und diese Leute sind auch um ihr Geld geprellt worden. Die Behauptung Abrahamsohns, daß er mit der Einkassirung von 10 000 M. in Hamburg betraut worden sei, ist jedenfalls eine Finte gewesen, die es ihm ermöglichte sollte, über den Sonntag einen Vorsprung zu gewinnen. Abrahamsohn ist erst 24 Jahre alt und hat in Breslau seine Verlobte zurückgelassen.

Von dem Gerüst des Reichstagsgebäudes an der der Siegesallee zugewandten Seite ist gestern Nachmittag der 41 Jahre alte Zimmermann Levandowsky herabgestürzt. Er war ungefähr in Höhe des Daches beim Abbruch des Gerüsts beschäftigt, muß hierbei einen Fehltritt gethan haben und stürzte so unglücklich, daß er mit dem Kopfe auf eine am Erdboden liegende eiserne Schiene aufschlag. L., welcher noch lebend noch der Charite befohrt wurde, starb alsbald infolge des erlittenen Schädelbruchs.

Einen Selbstmord verübte am Dienstag der 32 jährige Kellner Freudenberg. Er war als Hauskellner in dem bekannten Konzert- und Vergnügungslokal von Schwarz in der Frankfurter Chauffee in Stellung und geriet am Montag mit einem ebenfalls dort beschäftigten Lohnkellner in Differenzen. Der Streit wurde jedoch bald von Herrn Sch., dem Lokalinhaber geschlichtet, der, weil sich F. im Unrecht befand, denselben eine Klage erteilte. — Am Abend dieses Tages äußerte sich der junge Mann, daß, falls der Alte ihn noch mal ausschimpfen würde, er Herrn Sch. und dann sich selbst tödten werde. Diese verhängliche Versicherung seines Angefallenen wurde dem bedrohten Wirth hinterbracht und er stellte den F. deshalb zur Rede und erklärte dem Kellner, er werde die Polizei auf ihn aufmerksam machen. F. bot nunmehr gefürchtet, daß sein Chef die Drohung wahrnehmen werde; er bezog sich am Dienstag Morgen nach dem Bodenraum des Restaurationsgebäudes und jagte sich dort eine Kugel durch den Kopf, die den sofortigen Tod des Kellners zur Folge hatte. Die Leiche wurde nach der Morgue geschafft.

Selbstmord. Ein Student, Namens Charles Heuer, erschoss sich am Mittwoch Nachmittag im Wartesalon 2. Klasse in der Friedrichstraße. Er ließ sich einen Cognac geben, trank denselben aus, und mit dem Rufe: „Silentium, nun geh's los“, hielt er einen Revolver vor den Mund und drückte ab. Da er noch Lebenszeichen von sich gab, wurde er nach der Klinik geschafft, wo er alsbald verstarb.

Polizeibericht. Am 29. v. Mts. Nachmittags versuchte ein junger Mann im Wartesalon des Bahnhofs Friedrichstraße sich durch einen Schuß in den Kopf das Leben zu nehmen, er wurde noch lebend nach der Untersuchungsklinik gebracht, verstarb jedoch daselbst bald darauf. — Abends wurde ein Kellner in der Wohnung seiner Geliebten in der Stallreiberstraße erhängt vorgefunden. — Im Laufe des Tages fanden vier kleine Brände statt.

Gerichts-Beifung.

Im Prozeß Heintze scheint der vorgestrigte und der gestrige Tag zu den „kritischen“ für Frau Heintze gehört zu haben. Wie wir vernahmen, ist an diesen beiden Tagen die Zeugenvernehmung nur auf wenige Personen beschränkt geblieben, von denen eine Frau Schmidt, eine Frau Hagemann und eine Frau Cohn die beiden Angeklagten schwer belasteten. Namentlich war dies bei der letztgenannten Jengin der Fall. Frau Cohn sitzt gegenwärtig im Huchhause zu Zauer, welches bekanntlich hauptsächlich zur Aufnahme von Strafgefangenen jüdischen Glaubens dient. Am letzten Neujahrstage hielt der jüdische Kultusbeamte Feibel daselbst mit den Gefangenen eine Andacht ab und wandte sich namentlich an diejenigen, deren Entlassung in kurzem bevorstand, mit ermahnenden Worten warnte er dieselben vor einem Rückfall in Schlechtigkeit. Er berührte dabei auch die entsehligen Dinge, welche der Prozeß der Frau Dr. Prager und der Heintze'schen Edelleute aus Tageslicht gebracht habe. Unmittelbar darauf meldete sich Frau Cohn, welche schwer krank ist und den Tod vor Augen hat und erklärte dem Kultusbeamten, daß sie sich gedrungen fühle, etwas mitzutheilen, was auf den Prozeß Heintze Bezug habe und vielleicht geeignet sei, den Verdacht von Unschuldigen zu nehmen und die wirklich Schuldigen ihrer Bestrafung zuzuführen. Sie erzählte dann, daß sie längere Zeit mit Frau Heintze im Gefängniß zusammengewesen und daß diese ihr eingehende Mittheilungen darüber gemacht habe, wie der Nachwächter Braun um's Leben gekommen. Sie habe speziell Folgendes erzählt: In der Mordnacht habe sie sich mit einem Manne in den Parkanlagen vor der Elisabethkirche umher-

Und wie groß ist nicht die Unwissenheit Bismarck's selbst in seinem eigenen Fach; der auswärtigen Politik, gewesen, wenn er einmal die ausgetretenen Pfade verließ? Wir wollen bloß an das „Bischen Herzogin“ erinnern, das in Wirklichkeit nichts weniger war als die große orientalische Frage, — und an den Schwabenstreich mit den Samoa-Inseln, von denen der „größte Staatsmann des Jahrhunderts“ nicht einmal wusste, daß sie in der Reichthümer der amerikanischen Republik liegen. —

Die Reichstags-Ersatzwahl in Halle-Perford ist auf den 1. September angesetzt worden.

„Thaten sehen“ will das „Leipziger Tageblatt“ oder doch wenigstens, nach dem „Leipziger Tageblatt“, „die Welt“. Dieses Blatt, welches vermuthlich von sich denkt: „Die Welt bin ich“, schreibt in Bezug auf den „Papierkrieg“ zwischen Bismarck und Caprivi:

„Der unfruchtbare und die widerwärtigsten Auswüchse zeitigenden Zeitungspolemik ist genug und übergenug — die Welt will endlich Thaten sehen.“

Also wohl den Staatsanwalt, der den treuen Vasallen beim Krug pakt und arnmt? Sonst ist das „Leipziger Tageblatt“ nicht so thatendürstig und vor dem Staatsanwalt, wenn er den Winkelmann und sonstigen Winkel- und Wieder-männern des Bismarckrings zu Leibe geht, hat es einen heiligen Respekt.

Uebrigens enthält es in derselben Nummer einen der Bekannten von byzantinischer Götzenverehrung treisenden Artikel zum Preis des großen Millionärzuchtlers und Hauptlings der Schienenspäher. Es zeigt dies die Verwirrung, welche die Bismarck'sche Bier-, Wein- und Schnapsreise in den Schädeln der Nationalliberalen angerichtet. Ach „zwei Seelen wohnen in ihrer Brust“!

Zwei Knechtseelen — zwei Knechtseeligkeiten, von denen die eine auf dem Bauch liegt vor dem größten Mann des Jahrhunderts, unter dem am ungeringsten gestohlen wurde — und die zweite auf dem Bauch vor den herrschenden Gewalten, ängstlich spähend, ob die andere Knechtseele nicht Anstoß erzeuge und vielleicht gar des „Himmels modernste Blitze“ anzuziehen könne. Nichts ergötzlicher als dieser „Zwiespalt der (nationalliberalen) Natur“, die als Hurrahfanale Bismarck hoch brüllt, und, sobald sie merkt, daß dies der hohen Obrigkeit des Tages nicht gefällt, flugs in das Mausloch kriecht.

Unter diesen zwei- oder dreitausend Bismarckanbetern (den Chorus der Mitschreier zählen wir nicht), die in Berlin, Dresden, Wien, München und Augsburg zusammengetrommelt wurden, ist nicht einer, der nicht freibleich würde, wenn er eine Vorladung vor Gericht erhielte, um sich gegen die Anklage der Vorbereitung des Hochverrats zu verantworten. Und für Bismarck'sche Staatsanwälte wäre die Erhebung und Begründung einer solchen Anklage „wider Bismarck und Genossen“ eine Kleinigkeit. —

Non olet. Das Geld riecht nicht — so sagte der römische Kaiser vor 1800 Jahren; so haben seitdem sehr Viele gesagt und gedacht — auch Kaiser und Könige; und so denken jetzt sehr Viele, — wenn sie es auch nicht mehr sagen, denn wir leben im Zeitalter der politischen Heuchelei, wo man Alles thut, aber Nichts beim richtigen Namen nennen darf; — und so denkt auch Väterchen, der Jar und Selbstherrscher aller Reußen.

Bekanntlich ist der Mann in argen Finanznöthen — natürlich nicht für seine Person — und nachdem die Engländer, Franzosen und Deutschen ihm mit seinen Pumpschnorren die Stuhl vor die Thüre gesetzt haben, ist Holland in Noth. Woher Geld nehmen? Der gewöhnliche phylisterhafte Zufatz: „und nicht fehlen“, existirt nicht für das moskowitzische Kunitenthum, das über derartige Sentimentalitäten erhaben ist, und nicht bloß sehr gern gestohlenen Geld nimmt, sondern auch Geld sogar selber gern stiehlt. Also Väterchen soll der „Kreuz-Zeitung“ zufolge auf ein geniales Auskunftsmitglied verfallen sein. Die seine Judenschmüßelnase des Herrn von und zu Hammerstein hat folgenden „Plan“ gewittert:

Ausland braucht dringend Geld, kann es aber nirgends mehr bekommen, nicht einmal in Paris. Wie, wenn man es mit „Zugeständnissen“ an die Juden versuchte? Sollte das nicht einen Anstoß geben, der sich an allen Börsen Europas unumwiderstlich fühlbar machte? Für den Erfolg kann zwar Niemand einstehen; ein „gutes“ Geschäft würden die Börsen auch mit einem judenfeindlichen Anstand machen, ein „schlechtes“ lehnen sie vielleicht einem judenfreundlichen gegenüber ab. Vielleicht — aber vielleicht auch nicht. Es läme immer darauf an, was man zu bieten hätte, zu bieten bereit wäre. Mit der „bürgerlichen Gleichberechtigung“ ließe sich am Ende doch noch etwas ausrichten. Selbst heute noch, wo die Welt sehr blasirt geworden ist, daß Alexander III. sich zu etwas derartigem ohne die äußerste Noth entschließen sollte, glaubt freilich Keiner, der ihn kennt. Wer weiß aber, ob diese äußerste Noth nicht bald an die Thüre klopft. Der nächste Herbst wird viel entscheiden.

Also die „Kreuz-Zeitung“ meint, „Väterchen“ werde, nachdem es die Juden Jahre lang auf's Härteste verfolgt und erst jetzt noch mit „Baron“ Hirsch ein — jedenfalls auch ganz einträgliches — Judenexportgeschäft abgeschlossen hat, sich eines Tages plötzlich als Judenfreund aufspielen und den Juden die „bürgerliche Gleichberechtigung“ gewähren, — gegen klingende Münze.

Nun — u u ist der Plan jedenfalls nicht. Im Mittelalter wurden sämtliche Fürsten-Anleihen auf diese Art in Szene gesetzt: erst schlug man ein paar hundert Juden todt, und dann machte man bei den Ueberlebenden ein Zwangsanlehen, das niemals zurückgezahlt wurde, wofür sie jedoch das Versprechen erhielten, nicht todgeschlagen zu werden — bis auf Weiteres. „Väterchen“ würde daher nur nach bekannten Mustern arbeiten. Gelingen wird der Plan allerdings wohl schwerlich, denn wenn auch dem „Väterchen“ das Geld nicht riecht, so riecht doch Väterchen den Juden vielleicht nicht gut genug — er ist bei den Geldleuten in gar schlechtem Geruch, und in Geldsachen hört die Gemüthlichkeit auf.

Gewiß ist, daß Väterchen sich à tout prix Geld verschaffen muß und daß die absolute Jaxsherrschaft demnach an den Kapitalismus veräußert werden muß — auf Abbruch. —

Polizei-Anarchistisches. In Belgien soll den vor den letzten Wahlen gefangenen „Anarchisten“ der Prozeß gemacht werden. Das ist sehr kühn, aber auch sehr unklug.

Die französische Polizei ist klüger; sie hat die Verüber des Attentats auf das Café Vorn entspringen lassen, zum Ingrimm der ins Geheimniß nicht eingeweihten Spießbürger. —

Ein belgischer Bergarbeiter-Kongreß wird am Eröffnungstage der neuen Kammer in Brüssel zusammenzutreten, und über die Mittel zur Erlangung des allgemeinen Wahlrechts beraten. —

Norwegen und Schweden sind bekanntlich durch eine sogenannte Personalunion vereinigt, d. h. es sind zwei selbstständige Staaten, die aber einen gemeinsamen Fürsten haben. Dieses etwas unklare Verhältnis ist den Norwegern, die der Mehrzahl nach republikanisch gesinnt sind, schon seit Langem lästig. Der Ruf nach Aufhebung der Personalunion ist immer lauter und Reibungen sind immer häufiger geworden. Wie uns ein Telegramm meldet, hat das der Personalunion günstige Ministerium Steen in Folge einer solchen Reibung seine Entlassung nehmen müssen. Was nun geschehen wird, ist noch nicht abzusehen. Jedenfalls ist die Trennung nur eine Frage der Zeit, und da Norwegen eine durch und durch demokratische Verfassung hat, so braucht es zur Republik nur eines kleinen Schrittes. —

Mit dem Einfluß der englischen Wahlen auf die auswärtige Politik beschäftigen die deutschen Zeitungen sich fortwährend ziemlich viel; die englischen Zeitungen dagegen gar nicht, sie denken nicht an einen derartigen Einfluß und kennen ihn auch nicht. Wir bemerkten schon früher, daß in England, trotz der sogenannten „parlamentarischen Regierung“, die Politik eine weit kontinuierlichere und stetigere ist, als z. B. in Deutschland und namentlich unter dem Fürsten Bismarck. Die Regierung des Landes wird — sei sie konservativ oder liberal — aus der herrschenden Klasse genommen, deren Ansichten über die Interessen Englands, d. h. die eigenen Klasseninteressen, in liberalem Gewand dieselben sind wie in konservativem. So wenig der Tory Salisbury sich dem Dreibunde anschließen konnte, wird der Liberale Gladstone sich dem Zweibunde anschließen können. Die Engländer wollen vor Allem Frieden haben; in einem Krieg zwischen Frankreich und Deutschland würden ihre Sympathien vollständig gleich vertheilt und würde vollständige Einstimmigkeit darüber bestehen, daß Neutralität die beste und einträglichste Politik. Verändert wäre die Sachlage, wenn Rußland auf den Plan träte. England wird stets auf der anderen Seite sein wie Rußland — ob der englische Ministerpräsident Gladstone heißt oder Salisbury. Würde Gladstone — seinen persönlichen Neigungen folgend — England auf Seiten Rußlands zu bringen versuchen, so würde er, wie er mit dem Versuch weit gekommen, elementarträchtig aus Amt und Würden geworfen sein.

Darin liegt das Verhängende der Situation. Frankreich allein kann uns nicht angreifen, auch wenn es wollte — was sicherlich bei der ungeheuren Masse der Bevölkerung nicht der Fall ist; und greift es zusammen mit Rußland uns an, so wird England auf unsere Seite gedrängt. —

Gladstone ist gerächt. In Sheffield haben seine Anhänger, die Liberalen, eine konservative Rednertribüne gestiftet, und verschiedene der Gegner, die sich das nicht ruhig gefallen ließen, erbärmlich durchgebläut. Der „große alte Mann“ kann nun mit doppelt erleichtertem Herzen auf die „gottlosen, barbarischen Konservativen“ schimpfen. —

Billige Arbeit, das ist überall die Losung der Kapitalisten. In Deutschland holt die Bourgeoisie sich Schweden, Italiener, Böhmern und Sachseingänger aus den östlichen Provinzen; in Frankreich: Italiener, Belgier und Deutsche; in England: Franzosen und Deutsche; in Amerika: Deutsche, Franzosen, Schweden und Chinesen. Nach Afrika werden jetzt von unseren Kolonialpolitikern Kulis eingeführt, weil die Negersklaverei durch die neidischen Engländer unmöglich gemacht worden ist; und aus Queensland in Australien wird jetzt den Bourgeoisblättern geschrieben (d. d. 16. Mai):

Das Parlament hat in seiner soeben beendeten Session ein Gesetz von weittragender Bedeutung für Australien beschlossen: die „Pacific Island Labourers Bill“ (Kanalarbeiter-Vorlage) ist mit 82 gegen 7 Stimmen angenommen worden. Damit ist vorläufig eine Frage erledigt, welche die gesamte Bevölkerung lange Zeit tief erregt hat. Man hofft von der Wiedereinführung der Südsee-Inselaner eine Aubelebung unserer Jüdenindustrie, welche gegenwärtig vollständig daniederliegt; die Ursache dieses Niederganges glaubt man in der ungleich theureren Arbeit der Weissen zu finden, die gleichzeitig in ihrem Werthe durch geringere Widerstandsfähigkeit der Europäer gegen das Klima beeinträchtigt wird.

Die „Kanaken“ sind die Südsee-Inselaner, die, ehe sie von der europäischen Kultur belect worden, bei herrlichem Klima und in reicher Natur, ein paradiesisches Leben führten. Damit ist's nun vorbei. Der Moloch Kapital hat ihre „billige Arbeitskraft“ entdeckt, und nun werden sie unter das Joch der Lohnsklaverei gezwungen, die nach Eugen Richter die höchste Freiheit ist. —

Der „Freisinnigen Jtg.“ ist unser Leitartikel in der Nr. 149 über die „Reichskommission für Arbeiterstatistik“ natürlich nicht nach Wunsch ausgefallen. Das könnte uns nun sehr gleichgiltig sein, denn um der Zustimmung des Entdeckers der „Spar-Agnes“ willen schreiben wir unsere Artikel nicht. Etwas anderes aber ist es, wenn das freisinnige Blatt auch diese Gelegenheit nicht vorbegehen lassen kann, ohne sich einer direkten Fälschung schuldig zu machen. In unserem Artikel heißt es:

„Natürlich ist die Hauptsache dabei, die ungünstigsten Bezirke auszuwählen. Es mag das freilich Manchem unbegreiflich erscheinen, der einen richtigen statistischen Durchschnitt“ für alle Verhältnisse gesichert sehen will. Inzwischen ist ein solcher Durchschnitt für die jetzt beliebte Arbeiterstatistik ziemlich gleichgiltig. Diese Statistik ist lediglich eine Vorarbeit für die Entscheidung, ob für die Bäckerei und die Ladengeschäfte etwa die zulässigen Maximal-Arbeitszeiten gesetzlich vorzuschreiben sind, hierfür genügt es zu konstatieren, daß in tausenden von Fällen die Länge der Arbeitszeit von Gehilfen und Lehrlingen (männlichen und weiblichen) eine menschenunwürdige, oft geradezu mörderische ist.“

Diese Sätze, aus denen kein ehrlicher Leser etwas Anderes herausfinden wird, als daß der Verfasser der Ansicht Ausdruck geben will, daß das Ergebnis der Statistik das Material für die Entscheidung der Frage liefern soll, ob für die Bäckereien und Ladengeschäfte etwa die Bestimmung des § 120 a M. III der Gewerbe-Ordnung (den sogenannten sanitären Maximal-Arbeitszeit betreffend) in Anwendung zu bringen sei, läßt die „Freisinnige Zeitung“ in nachstehender Weise um:

„Der „Vorwärts“ erklärt jetzt, es müsse die Hauptsache sein, die ungünstigsten Bezirke auszuwählen. Denn es komme nicht auf einen richtigen statistischen Durchschnitt an, sondern

darauf, eine Vorarbeit zu liefern für die Durchführung eines Maximalarbeitszeitgesetzes.“

Kann man sich eine frechere Fälschung denken! Und dieselbe Zeitung, welche mit den Mitteln der Lüge und Fälschung unseren streng sachlichen Artikel zu bekämpfen sucht, will der Sozialdemokratie die Verantwortung aufbürden, wenn die ganze statistische Aufnahme verpfuscht wird? — Herr Eugen Richter, dessen bornirte Feindschaft gegen jeden gesetzlichen Arbeiterschutz so tief sitzt, daß er in diesem Kampfe sogar Hand in Hand mit Bismarck ging, als Vertreter der Interessen der Bäckergehilfen und Handlungsgesellen gegen die bösen Sozialdemokraten — wer lacht da nicht? —

Parteinachrichten.

Ludewalder. Die Vertrauensmänner event. sonstige Parteigenossen des Wahlkreises Jüterbog-Ludewalder-Pauch-Beitzig werden hiermit ersucht, behufs umfassender Durchführung der Landagitation dem unterzeichneten Vertrauensmann der hiesigen Parteigenossen ihre Adressen mitzutheilen.
Alex. Sailer, Friedrichstr. 24.

Anruf an die Parteigenossen der Provinz Sachsen und Anhalt.

Laut Beschluß des Provinzialtages für die Provinz Sachsen und Anhalt vom 5. Juni d. J. ist in öffentlicher (von ca. 1400 Personen besuchter) Volksversammlung in Halle a. S. eine dreigliedrige Agitationskommission gewählt worden.

Alle Briefe, Geld- u. Sendungen lasse man an Alfred Jähniq, pr. Nr. Genossenschafts-Buchdruckerei in Halle a. S. gelangen.

Vor allen Dingen ist es notwendig, daß alle Vertrauensmänner der Provinz Sachsen und Anhalt ihre Kreise umgehend einfinden, um mit ihnen die notwendigen Vereinbarungen treffen und ihnen später das betr. Flugblatt zur Verbreitung zukommen lassen zu können. In der vom Provinzialtage angenommenen Resolution wurde eine procentuale Beisteuer der einzelnen Orte resp. Kreise erwähnt; diese Angelegenheit soll durch Zirkular geregelt werden. Das Komitee ersucht ferner die Genossen, welche im Stande sind, Referate zu halten, ihre Adressen mit Angabe der ihnen passendsten Tage (und Referate) einzusenden, damit bei Verlangen der einzelnen Orte resp. Kreise nach Referenten sofort Regelung geschaffen werden kann. Ueber eine einheitliche Entschädigung für die Referenten soll ebenfalls durch das obengenannte Zirkular die Meinung aller Parteigenossen eingeholt werden. Ausschluß über alle betr. Angelegenheiten wird durch oben angegebene Geschäftsstelle bereitwillig und schnellstens erteilt.

Ferner beschloß der Provinzialtag einstimmig, die Genossen in Halle und dem Saalkreis im Bierbrogel, welcher zur Eringung von Versammlungsfällen auf dem Lande notwendig wurde, zu unterstützen. Deshalb ersuchen wir alle Parteigenossen, durch Nichttrinken von Bier aus boykottirten Brauereien mit beizutragen, daß der Sieg der Sozialdemokratie nicht dem Kapitalismus zufällt! Boykottirt sind die Rauchsulz'sche, Schulz'sche, Wauer'sche, Freyberg'sche, Schneider'sche (Jnh. Morrel) und Halle'sche Aktienbrauerei.

Das Komitee spricht den Wunsch aus, von allen die Agitation betreffenden Vorkommnissen unterrichtet zu werden, um am Schlusse des Geschäftsjahres einen übersichtlichen Bericht geben zu können. Mit sozialdemokratischem Gruß

Das Agitationskomitee für die Provinz Sachsen und Anhalt.
Vörling, Groß Jähniq.

Polizeiliches, Gerichtliches u.

— Wegen Aufreizung der Arbeiter zum Klassenkampfe hatte sich am 21. Juni Reichstags-Abgeordneter Schulze vor der Königsberger Strafkammer zu verantworten. Im Oktober 1890, kurz bevor derselbe eine einmonatliche Gefängnisstrafe antrat, hielt er in einer Arbeiterversammlung eine Rede, die eine leidenschaftliche Form gehabt haben soll. Die Anklage machte ihm zum Vorwurf, u. A. gesagt zu haben: „Das Banner der Tyrannei muß stürzen“, sowie: „Wir wollen nicht, daß unsere Frauen und Töchter zur Unterhaltung der Söhne der besitzenden Klassen dienen“ und so weiter. Schulze erklärte, die Arbeiter im Gegentheil zur Ruhe und Schonung angefordert, sowie den geistigen Kampf gemeint zu haben, und schloß sich auf eine Reihe zitiirter Sätze, an denen dies hervor-gab, sowie auf Ergebnisse der Wissenschaft, die er wiederholt angeführt hätte; übrigens sei die Meinung selbstverständlich haltlos, daß nur auf dem Wege des blutigen Kampfes etwas zu erreichen sei. Der Staatsanwalt hielt die Anklage im vollen Umfange aufrecht und beantragte 6 Wochen Gefängnis. Der Gerichtshof konnte jedoch nicht die Ueberzeugung gewinnen, daß Schulze die Absicht und das Bewußtsein gehabt habe, den öffentlichen Frieden zu gefährden bezw. verschiedene Klassen der Bevölkerung zu Gewaltthatigkeiten gegen einander aufzureizen, und so erfolgte die Freisprechung.

Briefkasten der Redaktion.

Brangelstr. Sie erhalten am besten Auskunft durch das Hebeamteninstitut in der Charitee.

W. L. Sie sind nicht vom Kontrakt schon dadurch entbunden, daß der Wirth Ihre Wohnung anderen Personen zu Miethe anbietet.

Alter Abonnent 100. Wir sind nicht dazu da, privaten Klatschereien nachzuspüren.

Zwei Weltende. Leipzig ist die zweitgrößte Stadt Deutschlands. Hamburg zählt, wenn man die Vororte zurechnet, freilich eine weit größere Einwohnerzahl.

H. W. Die Fragen sind zum Theil unverständlich. Fragen Sie einmal mündlich an.

H. U. Denz. Briefe innerhalb des Stadtkreises Berlin kosten ebenso wie die Briefe in ganzen Reichspost-Bezirke 10 Pf.

C. W. 40. Dem Gläubiger gegenüber sind Sie als Kompagnon mit haftbar. Sie mögen mit Ihrem Kompagnon Abmachungen zu Ihrer Sicherung treffen, diese haben aber Dritten gegenüber keine Geltung.

W. H. 100. Mit Ihrer Frage müssen Sie sich an den Parteivorstand wenden.

H. St. Derartige allgemeine Beschwerden kommen uns zu Hunderten und sind allgemein bekannt. Denn wir einmal, wie bei der Notiz aus der Landwehrbahn in Frankfurt a. O., einen bestimmten konkreten Fall erwähnen, so geschieht es nur, wenn wir ganz bestimmtes Beweismaterial haben. In dem erwähnten Fall haben wir eine ganze Anzahl Zeugen, von denen wir Mehrere persönlich vernommen haben. Solche Zuschriften wie die Ihre sind uns zwar auch erwünscht, aber verwerten können wir sie nur im Zusammenhang mit den übrigen dem Militarismus charakterisirenden Mittheilungen.

H. 2. Sie mußten sofort bei der Steuerbehörde Beschwerde führen. Außerdem mußten Sie auf die Exekution gefaßt sein, da der Steuerbote doch bereits früher bei Ihnen erschienen war.

G. J. Müllerstraße. So wie der Vertrag in rechtsgiltiger Form geschlossen, gilt er. Die Kündigung richtet sich nach dem Vertrag.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Freitag, den 1. Juli.
Berliner Theater. Harisch.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater.
Der lustige Krieg.
Oftend-Theater. Die Kellnerinnen von Berlin. Zum Schluss: Die guten Tinten.
Thomas-Theater. Ramzelle Mitouche.
Sallealliance-Theater. Gefährliche Mädchen.
Froll's Theater. Die Hugenotten.
Adolph Ernst-Theater. Die Wetzschwimmerinnen.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

Berl. Sommer-Theater

(Book - Brauerei, Tempelhofer Berg)
Freitag, den 1. Juli:

1. Theil: Spezialitäten I. Ranges.
2. Theil: Hermann und Dorothea. Posse mit Gesang in 1 Akt von D. Kallisch u. E. Wehrauch.
3. Theil: Spezialitäten-Vorstellung. Geschw. Laura, Amelie und Gisela Neumann, Gesangs-Trio, Fischer und Blum, gen. Schwach und Schwächer, beliebte kom. Gesangs-Duetten.
Zum Schluss: Der Zauberbrunnen der Najaden, grosses Ballet-divertissement mit Wunderfontaine, 5 Solo-Tänzerinnen, 20 Damen Corps de Ballet.
Anfang: des Konzerts 6 1/2 Uhr, der Vorstellung 7 1/2 Uhr.
Bei ungünstiger Witterung bieten die gedeckten Hallen Schutz für ca. 3000 Personen.

Täglich: Grosse Vorstellung.
Sonabend, den 2. Juli:
Gala-Wohltätigkeits-Vorst.
Sommernachts-Fest.
Italienische Nacht, Sommernachts-Ball, zum Besten des Nationalbunds für Veteranen.
Siehe den grossen Säulenanschlag.

Passage-Panopticum.
Neu!
Blaue Grotte
mit Wasser, Bühnen u. Beleuchtungseffekten.
Neu!
Eine Kriminalgeschichte
in sieben lebensgrossen Gruppen.

Castan's Panoptikum.
Geöffnet von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

Victoria-Brauerei.
Lützowstrasse 111/112.
Im Konzertgarten:
Freitag, 1. Juli:
Gr. Doppel-Konzert
gegeben von den
Stettiner Sängern
u. d. gesamt. Kapelle d. Hrn. A. Müller aus Friedenan.
Nach dem Konzert im Saale:
Familien-Tanzkränzchen.
Anf. 1/8 Uhr. Entree 50 Pf.
Billets à 40 Pf. (S. Plafate).

Moabiter Gesellschaftshaus,
Alt-Moabit 80/81.
Täglich: Gr. Konzert, Theater und Spezialitäten.
Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pfa.
2289L. **Hellmuth Peters.**

Altes Schützenhaus, Linienstr. 5,
(neu renovirt) empfiehlt sich den werthen Vereinen zu allen Festlichkeiten, sowie Versammlungen.
819 b

Caspar's Weiss- und Bairisch Bier-Lokal m. Garten
empfiehlt allen Freunden und Genossen. Frühstück, Mittag- und Abendbisch.
J. B.: **Shrenny, Bernauerstr. 72.**

Allen Genossen empf. bei Ausflügen nach Budow meinen
2574L
Buckow.

Gasthof zur Märktischen Schweiz
zur gütigen Beachtung. **C. Klotz.**

Schlossbrauerei Schöneberg.

Sonntag, den 3. Juli 1892:

Grosses Sommerfest

arrangirt vom Arbeiter-Bildungsverein von Schöneberg bestehend in

Großem Vokal- und Instrumental-Konzert.

Unter gütiger Mitwirkung der Gesangvereine:
Nothe Nelke (Schöneberg), Harmonie, Frühlingsluft, Froh-Hoffnung, Wahrheit, Kreuzberger Harmonie, Waldkapelle, Phönix, Freiheit I, Liedertafel Westend (Mitglieder des Arbeiter-Sängerbundes),

über 250 Sänger,

unter Leitung des Dirigenten Herrn V. Dillenberger.
Die Musik wird ausgeführt von der Freien Vereinigung der Zivil-Berufsmusiker unter Leitung des Herrn G. Janke.

Aufführung von lebenden Bildern.

Von 2 Uhr ab: **Grosses Kaffeekochen.** Um 9 Uhr: **Grosse Fackel-Polonaise**, wozu jedes Kind beim Eingang eine Stocklaterne gratis erhält.
Von 6 Uhr ab im Saale Tanz.

Anfang 4 Uhr Nachmittags. Programm 25 Pf.
Zu diesem Sommerfest werden die Berliner Genossen ganz besonders eingeladen, recht zahlreich zu erscheinen.

Programme sind vorher in allen mit Plakaten belegten Handlungen, sowie in Schöneberg in folgenden Lokalen zu haben: R 371, Brunenwaldstrasse 120, Siegelar, Polstr. 46, H a b e, Hauptstr. 57, Papier, Hauptstr. Ecke Magienstrasse.
451/4

Das Komitee.

Sonnabend, den 16. Juli 1892:

Großartig. italienischer Wasser-Korso

verbunden mit

Sommernachts-Ball

in der Borussia-Brauerei zu Nieder-Schönweide

arrangirt vom Arbeiter-Gesangverein „Nord“

(Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes).

PROGRAMM.

Abfahrt Abends 9 Uhr von der Jannow-Brücke mit Musik.
Erster Landungspunkt: „Borussia-Brauerei“.
Dasselbst in den beiden feenhaft erleuchteten Sälen

Grand bal paré.

Im elektrisch erleuchteten Garten

Großes Konzert.

Die Zwischenpausen werden durch Gesang vom Verein und Solovorträge ausgefüllt. (Die romantisch gelegenen Grotten stehen zur Verfügung.)
Um 1 Uhr

Grosse Fest-Polonaise

verbunden mit **grossartigem Fackelzug durch Säle u. Garten.**
Von 8-5 Uhr **grosses Kaffeekochen.**

Widmann um 5 Uhr **Weiterfahrt nach dem Müggelsee.** Dasselbst findet der Wasser-Korso statt, zu welchem jeder Dame ein schönes Rosen-Bouquet gratis verabreicht wird.

Zweiter Landungspunkt: **Restaurant Seenschlösschen** (Friedrichshagen) bei Schulze. Wem's schmeckt, der frühstückt. Nachdem im Walde: Gemüthliche Vergnügungen, große Auktion u. s. w.

Rückfahrt 9 Uhr Morgens.

Fahrtscheine für Herren inkl. Tanz 1 R. Fahrtscheine für Damen 75 Pf.

Kaffeekochen à Liter 70 Pf.

Die Musik wird von Berufsmusikern ausgeführt.

Um zahlreiche Theilnahme ersucht

Der Vorstand.

NB. Fahrtscheine sind im jetzigen Vereinslokal, Elisabethkirchstr. 14 bei Nicolay, und im Restaurant B. Raabe, Ruppinerstr. 42 (Schönholzerstrassen-Ecke), zu haben.

Achtung! Möller's Volks-Garten. Achtung!

Wilmersdorf.

Sonntag, den 10. Juli 1892:

Grosses Sommer-Fest

verbunden mit Konzert und Gesang.

Arrangirt von den Gesangvereinen „Hoffnung“ und „Dorfglöcklein“ unter gefälliger Mitwirkung mehrerer Gesangvereine (Mitgl. des Arb.-S.-B.).
Entree à Person 25 Pf. Kinder frei. Anfang 4 Uhr.

Bei eintretender Dunkelheit: **Fackel-Polonaise.**

Die Genossen werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.
495/9

Das Komitee.

Vergnügungsverein „Amor II“.

Sonntag, den 3. Juli, Nachm. 4 Uhr, bei Knobel, Badstr. 58:

Grosse Theater-Vorstellung.

Konzert.

655b

Tanzkränzchen.

Geitrag 10 Pf.

Der Vorstand.

Herren-Partie

des Gesangvereins „Vorwärts“ (Stralau-Rummelsburg)

am Sonntag, den 3. Juli, Morgens 6 Uhr.

Treffpunkt bei Herrn Borchmann, Hauptstrasse Nr. 11.
495/4

Der Vorstand.

Verband der Sattler und Tapezierer.

Große Versammlung

Sonnabend, den 2. Juli, Abends 9 Uhr, bei Wienecke, Alte Jakobstrasse 83.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag von Fräulein **Wabnitz** über: „Gottes- und Königsdien.“
2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Gäste, besonders Damen, sehr willkommen.
266/2

Der Vorstand.

Freundliche Wohnungen, Stube u. Küche, Neue Hochstr. 35.
Alle mit separatem Corridor.
2644L

Achtung! Fachverein der Holz- und Bretterträger

Berlins und Umgegend.

Große öffentliche Versammlung

am Sonntag, den 3. Juli 1892, Vormittags 10 Uhr, Oranienstr. No. 180.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Allen Freunden und Kollegen zur Nachricht, daß unser treues Mitglied und Kollege **Robert Karnal**

nach langen schweren Leiden am Dienstag entschlafen ist. Die Beerdigung findet am Sonntag Nachmittag 4 Uhr vom städtischen Krankenhause am Urban aus statt. Um rege Theilnahme bittet

Der Vorstand.

Zentralverband der deutschen Maurer

und verw. Berufsgen., Zahlstelle I Berlin (Pager).

Sonntag, den 3. Juli, Vormittags 11 Uhr, Dresdenstrasse 96:

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Wahl der Delegirten zum ersten Verbandstag. 2. Verschiedenes und Fragekasten. 452/2
Alle Kollegen, welche dem Kassirer ihre Wohnung betreffs Zusendung des „Grundsteins“ noch nicht angegeben haben, werden ersucht, dieses in der Versammlung zu thun.
Der Bevollmächtigte.

Achtung!

Verein der Bau-Anschläger

Berlins und Umgegend.

Sonntag, den 3. Juli, Vormittags 10 1/2 Uhr, bei **Pyrtach**, Gipsstr. 3:

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Kassenbericht. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Wahl des ersten Schriftführers. 4. Antrag Jüling u. Gen. 5. Verschiedenes und Fragekasten. — Die Dampferpartie findet am 18. Juli nach Friedrichshagen (Gesehlschloßchen) statt. Abfahrt präzis 7 Uhr von der Jannow-Brücke. Billets sind bei den Komiteemitgliedern und Herrn G. Opatz, Restaurateur, Sebastianstrasse 50, zu haben.
181/8

Der Vorstand.

Fachverein der Tischler.

Versammlung

am Montag, den 4. Juli 1892, Abends 8 Uhr,

bei **Feuerstein**, Alte Jakobstr. 75.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Herrn Dr. Lütgenau über: Das älteste Leben der Welt.
2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten.

Montag, den 18. Juli, im **Elysium**, Landberger Allee 40:

12. Stiftungsfest

Fachvereins der Tischler.

Billets à 25 Pf. sind in allen Zahlstellen des Vereins zu haben.

Um rege Theilnahme ersucht

Der Vorstand.

Verein der Genseker (Tischler).

Sonntag, den 3. Juli, Vormitt. 10 Uhr, **Neue Friedrichstrasse 44:**

Ordentliche Generalversammlung.

Tages-Ordnung:

1. Kassen- und Revisionsbericht. 2. Aufnahme von Mitgliedern. 3. Wahl der Arbeitsvermittlungskommission. 4. Wahl eines Vorstandsmitgliedes. 5. Vorstandsantrag. 6. Fortsetzung der Verlesung event. Abänderung von Beschlüssen. 7. Verschiedenes und Fragekasten.
146/16 **Benno Misch**, Vorsitzender, Schwedterstr. 257.

Verein der Genseker (Tischler)

Berlins und Umgegend.

Am Sonntag, den 24. Juli d. J.,

findet eine Partie per Bahn nach Stolpe (Restaur. Fichtenhain) statt.

Die Karten, welche zu dieser Partie ausgegeben werden, berechtigen zur Hin- und Rückfahrt, und werden dieselben gegen Hin- und Retourbillets auf dem Bahnhof umgetauscht; auch werden zu gleicher Zeit Abzeichen verabreicht, wir bitten dieselben so zu tragen, daß sie leicht sichtbar sind.

Karten für Erwachsene 1 M., für Kinder über 4 Jahre 40 Pf.
Um recht zahlreiche Theilnahme bittet

Das Komitee.

NB. Auf folgendes wird ganz besonders aufmerksam gemacht: Von der Bahn mit Musik nach dem Garten des Lokals, später mit Musik nach der Halde, und während des Aufenthaltes in der Halde Musik. Außerdem ist dafür Sorge getragen, daß auch bei ungünstiger Witterung die werthen Teilnehmer ein leichtes, bequemes Unterkommen haben. Für Tanz und einige andere Belustigungen haben die Träger von Abzeichen nichts zu entrichten. Wagen sind reservirt.

Abfahrt vom Nordbahnhof Bernauer- und Schwedterstr. Ecke Morgens um 7 Uhr 20 Minuten.
146/17

Hierdurch erlaube ich mir meiner geehrten Nachbarschaft, sowie meinen werthen Kunden die höchste Mittheilung zu machen, daß ich vom 1. Juli cr. ab eine

Kolonialwaaren-Wein- u. Butter-Handlung

Bernauerstrasse 73, Ecke Ruppinerstrasse,

eröffnet habe. Gestützt auf eine langjährige Thätigkeit in dieser Branche und durch den denkbar günstigsten Einkauf sämtlicher Waaren bin ich in der Lage, meiner geehrten Kundschaft das Billigste und Beste zu bieten.

Um geneigten Zuspruch bittend, zeichnet mich Hochachtung

Franz Cholojewski, Bernauerstr. 73.

Empfehle mein Garten-Restaurant für Gesellschaften und Vereine. Badeanstalt und Regelpbahn. Gute Küche.
2549L] **Gustav Schöne, Gastwirth, Rüdersdorf, Karlstrasse 8,**
(vormals Wwe. Erpel).

Bading in Berlin SW, Beuthstrasse 2. Hierzu eine Beilage.

erschweren Körperlehung angeklagt war, wurde vom Militär-Bezirksgericht Würzburg freigesprochen. Derselbe war beschuldigt, am 8. Mai l. J. im Gasthaus zum goldenen Ritter in Amberg dem Gefreiten Donhauser seiner Kompanie nach vorgängigem Wortwechsel mit einem steinernen Littertrag einen Schlag auf den Kopf versetzt zu haben, daß der Krug in Stücke ging (der Kopf, echt altbayerisches Gewächs, blieb ganz) und Donhauser eine Wunde bei fünftägiger Krankheit und Dienstunfähigkeit davontrug. Die Freisprechung erfolgte, da die Geschworenen den Littertrag nicht als gefährliches Werkzeug erachteten und wegen leichter Körperverletzung ein Strafantrag nicht gestellt war.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Hamburg, 30. Juni. Die „Hamburgische Börsenhalle“ bekräftigt die Nachricht, daß die Schnelldampfer der Hamburg-Amerikanischen Paketfahrt-Aktiengesellschaft im nächsten Winter nicht, wie sonst, aus dem Dienst treten, sondern in regelmäßiger Fahrt zwischen Hamburg und New-York einerseits und zwischen New-York und Genua, sowie Neapel andererseits beschäftigt

bleiben werden. Bei Eingang in der Elbe werden die Schnelldampfer von Norddeutsche expedirt werden.

Christiania, 30. Juni. Das Präsidium des Storting's überreichte heute dem Könige eine Adresse, in welcher dem Bedauern darüber Ausdruck gegeben wird, daß der König den Beschluß des Storting, betreffend die Errichtung eines eigenen norwegischen Konsulatswesens nicht habe sanctioniren wollen, wodurch die Demission des Ministeriums verursacht worden sei. Die Adresse schließt mit dem Ersuchen, der König möge um des Vaterlandes, des Königthums und der Union willen den Beschluß des Storting sanctioniren und dadurch die Demission des Cabinets, das einzig und allein gegenwärtig das Vertrauen des Storting besitze, verhindern. — Man erwartet eine schriftliche Antwort des Königs.

Petersburg, 30. Juni. Nach Meldungen aus Batu dauern die Cholera-Erkrankungen fort; in Astrachan selbst ist kein Cholerafall vorgekommen, nur auf den auf der Rheide angehaltenen Schiffen kamen einige Erkrankungen vor.

Peft, 30. Juni. In Oslany (Komitat Bars) wurden gestern 142 Wohnhäuser sammt den Nebengebäuden durch eine Feuersbrunst zerstört. Zwei Menschen sind bei dem Brande ums Leben gekommen und 80 Familien brot- und obdachlos geworden.

Briefkasten der Redaktion.

Cuniting. Vom Genossen Jänig. Genossenschaftsbuchdruckerei Halle a. S. habe ich für den Weberkretz in Rirdorf 63 M. 39 Pf. erhalten. Das Geld ist in der Expedition dieses Blattes, Beuthstraße 3, abzuholen.

Indem ich dankend quittire W. Liebknecht.
H. Scheidewitz, Altona. Da wir die Richtigkeit Ihrer Angaben nicht kontrolliren können, wollen Sie dieselben durch die Organisation Ihres Berufs uns mittheilen lassen.

Briefkasten der Expedition.

C. G. in Breda. Ist leider vergriffen.
M. G. in W. Lindenstr. 44.
H. R. S. Das Inserat kostet 7,20 M.
S. Melcher, Wien. Ein Abonnement per Kreuzband nach Oesterreich kostet 2,00 M.
Fachverein der Müller und Mühlenarbeiter. Versammlungsanzeigen für den Vereinskalender sind an die Redaktion zu senden.

„Zum Prophet“

Welthaus

in fertigen Herren- u. Knaben-Garderoben

1. Etage — am Dönhoffplatz — 1. Etage
Ecke Leipziger- und Kommandantenstraße.

Wir machen hierdurch bekannt, daß unsere Lager in sämtlichen Abtheilungen ausverkauft werden.

Es empfiehlt sich, seinen Bedarf an **fertigen Herren- und Knaben-Kleidern** jetzt bei uns zu decken.

Jedermann wird ersucht, bevor er seinen Bedarf deckt, erst unsere kolossalen Vorräthe zu besichtigen, da wir in Betreff der großartigsten Auswahl, sowie der billigsten Preise unerreicht und einzig dastehen und sich deren Einkauf bei uns lohnt. — Jedermann findet auf

Abtheilung I: Anzüge, deren sonst. Detail-Preis 20—48 M. ist, bei uns von 12 M. an.
Abtheilung II: Salon-Anzüge, deren sonst. Detail-Preis 30—60 M. ist, bei uns von 20 M. an.
Abtheilung III: Schwarze Anzüge, deren sonst. Detail-Preis 48—55 M. ist, bei uns von 32 M. an.
Abtheilung IV: Tuchhosen, deren sonst. Detail-Preis 6—26 M. ist, bei uns von 2 1/2 M. an.
Abtheilung V: Paletots, deren sonst. Detail-Preis 20—54 M. ist, bei uns von 9 M. an.
Abtheilung VI: Schlafrocke, deren sonst. Detail-Preis 16—36 M. ist, bei uns von 9 M. an.
Abtheilung VII: Westen, deren sonst. Detail-Preis 6—13 M. ist, bei uns von 1 1/2 M. an.
Abtheilung VIIIa: Knaben-Anzüge, deren sonst. Detail-Preis 4—10 M. ist, bei uns von 2 M. an.
Abtheilung VIIIb: Burschen-Anzüge, deren sonst. Detail-Preis 9—18 M. ist, bei uns von 5 M. an.
Abtheilung VIIIc: Jünglings-Anzüge, deren sonst. Detail-Preis 15—30 M. ist, bei uns von 8 M. an.

Hauts nouveauté-Anzüge wie Knaben-Paletots mit und ohne Pelserie sportbillig.

Abtheilung IIIb.
Herren-Sommer-Garderoben.
Komplette Anzüge in leichten Stoffen wie: Turtuch, Drell, Diagonal, Satin, Molestin, Seide u. v. von 4 M. an bis zu den hochfeinsten. Jaquets, Juppen, Sacco's u. in Lustre, Mohair, Cachemire, Orleans, Diagonal, halb und ganz Seide, vom einfachsten zu M. 1,25 an bis zu den elegantesten.

Simon's weltbekannte Fitzableiter, in schwarz und farbig nur allein in unseren Establishments künstlich zu M. 2,50 pro Stück; dieselben sind zu Hunderttausenden im Ausland, speziell in den Tropenländern im Gebrauch.

Herren-Waschhosen in allen erdenklichen Stoffen, selbst für feinste Herren von M. 1,25 an.
Westen in Leinen, Piqué, Seide u. v. von M. 1,50 an.
Staubmäntel in Jagdtuch, Leinen, Cöper, Seide bis zu den elegantesten von M. 3,— an.

Abtheilung VIIIb.
für Knaben-Sommer-Sachen.
Knaben-Wash-Anzüge in Molestin, Satin u. v. von 1 M. an per Stück.
Feinere Knaben-Blousen-Anzüge in allen Stoffen von 2 M. bis zu den elegantesten.
Einzeln Knaben-Waschhosen in allen Stoffen von 50 Pf. per Stück an.

Abtheilung VIIIc.
für Burschen-Sommer-Anzüge.
Wash-Anzüge in Molestin, Satin u. v. von 1 1/2 M. an per Stück.
Schul-Anzüge in Turtuch u. v. von 2 M. an.
Hochfeine Anzüge, sogen. Strand-Anzüge von 3 1/2 M. an.
Einzeln Hosen von 75 Pf. per Stück an.

Abtheilung VIIIc.
für Jünglings-Sommer-Anzüge.
Complete Turner-Anzüge, sehr haltbar von 2 1/2 M. an.
Complete Jagdtuch-Anzüge, sehr kleidsam von 3 M. an.
Complete Anzüge in Satin, Molestin u. v. von 3 1/2 M. an.
Complete hochfeine Strand-Anzüge von 4 M. an.

Einzeln Knaben-Juppen und Hosen sportbillig.

Für das Verleihen von Fracks, sowie ganzer schwarzer Anzüge haben wir eine besondere Abtheilung eingerichtet.
Wir ersuchen Jedermann, unser Riesen-Etablissement in Augenschein zu nehmen und sich durch Einkauf persönlich davon zu überzeugen.

Zu jedem Anzuge geben wir Flickklappen gratis zu.
Für das Verleihen von Fracks, sowie ganzer schwarzer Anzüge haben wir eine besondere Abtheilung eingerichtet.

„Zum Prophet“

1. Etage, am Dönhoffplatz, 1. Etage.
Ecke Leipzigerstr. und Kommandantenstr.

Versand nach Auswärts gegen Nachnahme.

115/250

Fachv. der Musikinstrumenten-Arbeiter.

Sonnabend, den 2. Juli, Abends 8 1/2 Uhr,
im Lokale des Herrn Deigmüller, Alte Jakobstrasse 48a:
Bereins-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Der Staatssozialismus in der Sozialdemokratie. Referent Herr Wilhelm Berner. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes. Die Gewinne, die auf Loosnummer 247 und 267 am Sommerfest fielen, sind beim Kollegen Sparfeld, Lübbenerstr. 21, abzuholen.
496/12
Der Vorstand.

Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter

Berlin und Umgegend.
Sonntag, den 3. Juli 1892, Vormittags präzis 10 Uhr:
Große Versammlung der Feilenhauer
bei Koissner, Gartenstraße Nr. 162.

Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn Dr. Lütgenau. 2. Diskussion. 3. Definitive Regelung des alten Vereinsmaterials. 4. Verschiedenes.
Pflicht eines jeden Kollegen muß es sein, für den größten Besuch dieser Versammlung Sorge zu tragen.
Gäste sind willkommen.
479/10
Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Fünfter Nachtrag zu dem Statut der Orts-Krankenkasse des Zimmerer-Gewerbes
zu Berlin vom 28. Oktober 1884.
Der § 24 wird verändert und erhält folgende Fassung:
Die wöchentlichen Kassenbeiträge betragen:

1. Für Zimmergesellen (I. Kl.) 0,54 M.
2. Für Tage-Arbeiter, welche im Zimmerergewerbe beschäftigt sind (II. Klasse) 0,42 M.
3. Für Mitglieder unter 16 Jahren und für Beihilige 0,24 M.

Berlin, den 9. Mai 1892.
gez. C. Platz, gez. O. König,
Vorstand, Schriftführer.

Vorstandender Nachtrag wird mit der Maßgabe hierdurch genehmigt, daß demselben drei Wochen nach erfolgter Zustellung an den Kassenvorstand in Kraft tritt.
Berlin, den 15. Juni 1892.
L. S.
Der Bezirks-Ausschuß,
gez. Kayser.

Freie Vereinigung d. Zimmerer

Berlin und Umgegend.
Sonntag, den 3. Juli 1892,
Vormittags 10 Uhr,
bei Wandt, Köslinerstraße Nr. 17:
Versammlung.

Tagesordnung:
1. Vortrag: „Wirthschaftliche oder politische Macht?“ Ref. W. Berner.
2. Freie Diskussion. 3. Vereins-Angelegenheiten. 4. Verschiedenes.
Gäste sehr willkommen. — Die Mitglieder werden dringend gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.
581b
Der Vorstand.

Friedrichshagen-Kl.-Schönebeck.

Sonntag, den 3. Juli, Nachm. 5 Uhr,
im Restaur. Gräts (Klein-Schönebeck):
Große Volks-Versammlung
für Männer und Frauen.

Tagesordnung:
1. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten Stadthagen über: „Der dem Arbeiter den Lohn nicht giebt, der ist ein Vbluthund.“ 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
484/4
Alle Arbeiter und Arbeiterinnen der Umgegend sind zu dieser Versammlung eingeladen.

Der Vertrauensmann:
Fr. Schlehuder, Scharnweberstraße 4.

Achtung, Metallarbeiter!

Die Werksrats-Vertrauensleute des **Verbandes aller in der Metall-Industrie besch. Arbeiter** Berlin und Umgegend, welche zum Bezirk „Norden u. Westen“ gehören, werden ersucht, sich am **Sonnabend, den 2. Juli d. J., Abends präzis 7 1/2 Uhr,** bei Tauschel, Grenzstraße 4, einzufinden. Pünktliches und zahlreiches Erscheinen ist notwendig.
479/9
Der Vorstand.

Dr. Hoersch, homöopath. Arzt,
Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10

Fachver. der Müller u. Mühlen-Arbeiter

Berlin u. Umgegend.
Versammlung
am Sonntag, den 3. Juli cr.,
Vormittags 9 1/2 Uhr,
in Schoeller's Salon, Inselstr. 10.
Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht. — Gäste willkommen.
240/3
Der Vorstand.

Genossenschafts-Bäckerei für Berlin und Umgegend

Eingetrv. Gen. u. beschr. Haftung.
Sämmtliche Verkaufsstellen-Inhaber werden hiermit aufgefordert, behufs Regelung des Brotverkaufs, ihre Adressen schriftlich mit Angabe, wie viel Brot sie bis jetzt durchschnittlich täglich erhalten haben und wie viel sie gebrauchen können, binnen drei Tagen bei dem Unterzeichneten einzureichen; wer sich in der oben angegebenen Frist nicht gemeldet hat, kann nicht mehr berücksichtigt werden.

Der Aufsichtsrath.
J. A.: Spielkormann, Markuststr. 6.

Einem geehrten Publikum und unserer werthen Kundschaft erlauben wir uns ganz ergebenst bekannt zu machen, daß unsere Geschäfte der **Sonntagsruhe** wegen des Sonntags nur von 6 1/2 bis 8 1/2 Uhr früh und von 10 1/2 bis 1 1/2 Uhr Mittags geöffnet sind. Wir bitten ein geehrtes Publikum, uns wie bisher auch ferner mit ihrem werthen Besuch zu beehren und ihren Bedarf möglichst vorher zu besorgen, da uns, wie schon angegeben, nur 5 Stunden Verkaufszeit bleibt.
Hochachtung
865 b
Die Zigarrenfabrikanten und Händler von Rigdorf und Brin.

1892 L.
Sophabezüge!
Nette in Rip, Damast, Geant, Plüsch u. bunt. Stoff, sportbillig.
Emil Lesèvre, Oranienstr. 158.
Proben franko!

Staares, allem fressend, 1,50, junge Anseln, Drosseln, Wachteln, Singlerchen, Kreuzschnäbel, Zeigige billig. 866b
Schnelle, Invalidenstr. 7.

Bitte lesen Sie!

Jedem, der billig und gut kaufen will, empfehle mein sehr reichhaltiges Lager von circa 1000 Sommer-Paletots, 2000 Anzüge, sowie einzelne Röcke, Jaquets, Hosen, Westen etc. Ferner Uhren, Ketten, Ringe, Betten, Wäsche, Stiefel, Hüte, Peise- u. Holzboffer, Waschkessel u. Sämmtliche Sachen in alt und neu, auch werden verfallene Pfänder verkauft.

A. Wergien,
Schneidermeister,
127 Skalitzerstraße 127.
Bestellungen nach Maß werden gut und billig ausgeführt.
Bitte sehr, recht genau auf Namen und Hausnummer zu achten.

Orts-Krankenkasse der Steindrucker und Lithographen.

Am 28. Juni cr. verstarb unser Mitglied, der Steindrucker **Otto Rosenberg.**
Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 2. Juli cr., Nachm. 5 Uhr, von der Kgl. Charitee aus nach dem St. Elisabeth-Kirchhof, Gefundbrunnen, statt.
Um zahlreiche Theilnahme bittet
857 b
Der Vorstand.

Nachruf.
Am 28. Juni cr. verstarb nach kurzem, aber schwerem Leiden unser Kollege und Mitarbeiter, der Steindrucker **Otto Rosenberg.**
Die Beerdigung findet Sonnabend, den 2. Juli cr., Nachmittags 5 Uhr, von der Leichenhalle der Charitee aus nach dem St. Elisabeth-Kirchhof, Prinzen-Allee, statt. — Wir werden demselben ein treues Andenken bewahren.
Das Personal 862b
der Kuhnner u. Berger'schen Anstalt.

Ehreneklärung.

Ich nehme meine Wörte, die ich gegen den Verein der Bau-Arbeiter, Berlin Ost, Friedrichsberg und Rummelsburg, ausgesprochen habe, zurück, und erkläre den Vorstand für einen reellen und gewissenhaften. 856 b
Friedrich Schwimmer,
Friedrichsberg, Straße 31 Nr. 19.

Die Beleidigung gegen den Statklub „Kreuz-Solo“ nehme ich hiermit zurück.
864 b
S u s a n n i.

Tüchtige Weißbier-Trinker können sich melden bei Vater Jahn, Jossenerstraße 6. 551b

Vereinszimmer (60 Pers.) Simonstr. 23. 26048



Größtes Lager Berlins
Rinderwagen. Andreasstr. 23. D. P.

Alte Stiefeln für Herren u. Damen verk. Gen. Lehmann, Liniestraße 6. 669b

Ein alter Parteigenosse bittet einen reichen Genossen, zum Ankauf eines Mühlennanwesens 5000 M. gegen genügende Sicherheit zu leihen. Briefe erbitte unter K. R. an die Expedition dieses Blattes. 859 b

E. Strauss, Schneidmstr.,
Blumenstr. 46, part., [2508L
empfehle ich zur Anfert. eleg. Herren-Garderoben. Für guten Sitz u. saubere Arbeit wird garantiert. Lager v. Stoffen in grosser, geschmackvoller Auswahl.
Koulaute Zahlungsbedingungen!

Al. Wirthschaft ist Umz. h. bill. zu verk. Admiralstr. 12, v. 4 Tr. bei Strohtmeier.

Prächtige Wohnungen zu 55, 60, 65 Zehn. Hennigsdorferstraße 24 bei Verning. 854 b

Möbl. Schlafst. f. Frn., sep. Eing., Waldemarstr. 28, nahe am Oranienplatz, bei Wolf. 844b

Möbl. Schlafst., sep. f. 2 anst. Herren f. 8 M. Brangelstr. 185, v. 8 Tr. r. [812b

Möbl. Schlafst. für Herren Skalitzerstraße 128, 2. Hof 1 Tr. bei Ruppel.

Arbeitsmarkt.

Eine tüchtige und ordentliche **Tischarbeiterin,** die gut arbeiten kann auf Möbel-famenten, besonders in Caisiten, findet dauernde Stellung. Näheres bei P. B. Borgström's Famentenfabrik, Holsingborg in Schweden. 2643L

Verführerinnen auf Goldleisten verlangt **Werkmeister, Schmidstr. 8a.**

Kravatten! 851 b
Wer lehrte einem jungen Mädchen das Zusammenflicken von faltigen Schleifen? Offert mit Preisangabe unter B. 100 Postamt Pöckelstraße postlagernd.